

Gott kommt

Vom Wunder der Menschwerdung Jesu

„Ich steh an deiner Krippen hier“ - so dichtet Paul Gerhardt und immer wieder ist es ergreifend, dieses Lied zu singen oder zu hören. Wenn ich es singe, ist Weihnachten. Alle Jahre wieder. Alle Jahre wieder die gleichen Fragen und Anmerkungen zu Weihnachten: Geschenke, Lieder, beschenkt werden, Feierlichkeiten - muss das sein?

Ja, es muss sein. Es muss deswegen sein, damit ich an das Unfassbare erinnert werde. Im Abendmahl erinnere ich mich an den sterbenden und auferstandenen Herrn. Es ist gut, sich einmal im Jahr zu erinnern, was in Bethlehem geschah.

„Ich steh an deiner Krippen hier“ - was sehe ich? Ich sehe:

Gott wird Mensch

Das weiß ich, aber habe ich es auch verstanden? „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*“ (Johannes 12, 45). In Jesus wird ein Mensch nicht einfach eine Behausung, in der Gott wohnt. Er wird nicht ein Teil eines Menschen, der auch wieder entfernt wer-



den kann und dieser Mensch existiert trotzdem weiter. Nein, Weihnachten soll ich begreifen: Gott wird Mensch. Der Himmlische wechselt in den Raum der Menschen. Der Entrückte tritt in die Leiblichkeit. Der Unsichtbare wird in Menschengestalt sichtbar. Der Unabhängige macht sich abhängig von Essen, Trinken, Schlafen. Der Ewige tritt in den Augenblick und beginnt die Stunden zu zählen, bis seine Stunde gekommen ist.

Dieser Wechsel ist vollkommen. Nicht einmal Gott und dann wieder Mensch. Nicht wie es der Moment oder die Situation erfordert. Nicht symbolisch. Nein! Wer Jesus hört, hört Gott. Wer Jesus sieht, sieht Gott. Jesus hat Gott nicht erlebt. Er ist Gott.

In der Menschwerdung tritt der unsichtbare Gott hervor, wird offenbar. Damit wird für alle sichtbar, fühlbar, fassbar, was bisher nicht zugänglich war. Gott redet jetzt selber zu uns. Nicht andere reden von ihm oder für ihn. Gott selber hat plötzlich eine Lebensgeschichte. Nicht andere erzählen eine Geschichte von Gott. Gott lebt sie selbst. Jesus hat ein ganzes Ja zu seinem Menschsein gehabt. Er lebte ganz in den damaligen Verhältnissen. Nie tat er ein Wunder, um die Schranken seines Daseins als Mensch zu lockern. Etwa um seine Feinde zu überwinden, für sich selber Nahrung zu beschaffen oder die Blindheit seiner Jünger zu überwinden. Gott ist in Jesus Mensch geworden. Das möchte ich Weihnachten wieder neu verstehen. Und das ist nicht selbstverständlich (vgl. Markus 4,12).

„Ich steh an deiner Krippen hier“ - was sehe ich? Ich sehe:

Gott wird versuchlich

Menschwerdung bedeutet, dass Jesus in der gleichen Art und Weise wie ich versucht worden ist. Nur das Ergebnis war ein anderes (Hebräer 4,15). Ich nehme das als geschehen hin. Aber was bedeutet das?

Meine Erlösung ist nicht geschehen als Ausbruch göttlicher Gewalt, der alles weichen musste. Eigentlich hätte Jesus den Feind ohne weiteres besiegen können. Die Macht Jesu ist stärker als der Geist des Trugs und der Verlogenheit.

Weihnachten erinnere ich mich, dass der Menschensohn auf dem Kampfplatz der Welt erschienen ist: als Kind in der Krippe. „*Er entäußerte sich selbst*“ (Philipper 2,7), das heißt doch, er ließ seine Macht zurück. Ganz? Zum Teil? Jedenfalls so, dass der Versucher an ihn herantreten kann. Die Versuchung ist nicht rein theoretisch, sie war wirklich. Menschwerdung bedeutet für Jesus, den Kampf gegen den Versucher als Mensch zu führen, verletzbar zu werden. Und für den oberflächlichen Blick: sogar besiegt. Auch über der Krippe steht schon das Kreuz: Er starb - aber ohne Sünde.

Das ist die andere Seite der Menschwerdung. Hier entsteht ein Wesen, in dem sich Gottes Ebenbürtigkeit der Sünde gegenüber ausdrückt. Nur Gott ist der Sünde gewachsen. Nur er kann sie ermessen, beurteilen, durchblicken. Der Mensch zerbricht an ihr. Aber als Mensch vollzieht Gott die Abrechnung selber mit der Sünde.



uns nah ...





Niemand ist so gestorben, wie Jesus. Nicht wegen der Qual des Kreuzestodes, sondern weil er selber das Leben war. Niemand ist so gestraft worden für die Sünde wie Jesus. Nicht weil er gesündigt hat, sondern weil er der Reine war. Niemand hat den Absturz ins Nichts aus der Gegenwart des Vater so erfahren wie er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27,46) Weihnachten wird Gott Mensch, aber das war noch nicht der Tiefpunkt seiner Sendung. Ich will wieder neu verstehen, was Gott alles aufs Spiel gesetzt hat, um mich zu retten.

„Ich steh an deiner Krippe hier“ - was sehe ich? Ich sehe:

Gott wird zum Anstoß

Menschwerdung bedeutet, dass Gott zur Welt kommt - wie ein Mensch. Nirgendwo wird das greifbarer wie an den Windeln Jesu. Auch das ist gleich anstößig, für Josef, für die Familie, für uns bis heute. Kann Gott so auf die Welt kommen? Kann Gott so sein?

Kann Gott als der Sohn eines Zimmermanns auf die Welt kommen? In einer ganz normalen Familie leben, lernen, aufwachsen? Nazareth,

Klein-Kleckersdorf in Galiläa ohne Verheißung im Alten Testament, wird zum Anstoß. Gerade die Menschlichkeit Gottes in Jesus richtet Mauern auf. Gerade die Nähe Gottes, das Offenbare trennt. Der Zweifel, ob Gott so ist, bleibt bis zu letzt, auch im Jüngerkreis (Matthäus 28,17). Der Anstoß setzt sich fort in den Boten des Glaubens. In den ersten Aposteln und allen, die ihnen bis heute gefolgt sind. Die Jünger verkündigen in der Rückschau, jedoch erleuchtet durch den Heiligen Geist. Aber die Menschlichkeit der Boten legt sich darüber und wird zum Anstoß. Was ist nicht alles geschrieben und gedacht worden über den Glauben an Jesus. Wofür hat er nicht alles herhalten müssen. Wozu ist er nicht alles missbraucht worden. Es ist schwer, hinter der menschlichen Hülle Gott zu verstehen. Und doch kennt jeder Christ einen Menschen, der ihm zum Wegweiser zu Jesus geworden ist. War es früher leichter zu glauben, als Jesus noch lebte, als Pfingsten war oder als der Apostel Paulus noch durch die Lande zog? Nein, denn zu allen Zeiten mussten die Hörer des Evangeliums Gott in der menschlichen Hülle entdecken. Gottes

Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und man nennt seinen Namen: Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens

Jesaja 9,5

Wort erkennen, das zu ihnen aus einem menschlichen Mund sprach. Gottes Antlitz in einem Menschenantlitz erkennen. Nein, heute ist der Glaube an Jesus weder schwerer noch leichter als der Glaube an den Sohn des Zimmermanns, an das Kind in der Krippe.

Weihnachten will ich wieder neu verstehen, wie klein Gott sich gemacht hat, damit er mir in die Augen sehen kann.

„Ich steh an deiner Krippe hier“ - was sehe ich? Ich sehe:

Gottes setzt sich meinem Urteil aus

Mit dem Kind in der Krippe wird Gott plötzlich nahbar. Er ist nicht mehr der, der weit weg ist. Der, der geheimnisvoll ist und zu dem kein Mensch Zugang hat. Keine Aura des unnahbaren, gewaltigen, numinosen umgibt ihn. Plötzlich kommt uns Gott nah.

Er kann beobachtet werden, er wird kritisiert. Sein Reden und Handeln wird von den Hörern beurteilt. Die einen sind begeistert, die anderen entsetzt. In Jesus setzt Gott sich dem Urteil der Menschen aus. Und zu keiner Zeit ist er nur auf Zustimmung gestoßen. Menschen wollen entscheiden was Gott getan haben kann und was nicht. Menschen bauen um das, was Jesus gesagt und getan hat, ihre Lehre auf. Sie wird dann für richtig erklärt. Menschen benutzen Leben und Lehre Jesu für ihre eigenen Zwecke. Und für das, was Menschen taten soll Gott sich dann rechtfertigen!

Menschwerdung Jesu bedeutet, Gott gibt sich in unsere Hand. Er setzt sich unseren Händen aus, unserem Urteil, unseren Überlegungen. Mir wird unheimlich bei dem Gedanken ...

Das Kind in der Krippe, in den Händen der Menschen. Geht es mir wie Thomas, der nicht glauben wollte, bis er seine Hände in die Nägelmale und die Seite gelegt hat? Und dem Jesus beides anbot. „Mein Herr und mein Gott“, das war das Urteil des Thomas. Das Kind in der Krippe ist mein Herr und mein Gott.



„Ich steh an deiner Krippen hier“ - was sehe ich? Ich sehe:

Gottes Demut

Das Kind in der Krippe zeigt mir Gottes Demut. Sich in das Kleine, Nichtige zu werfen. In ihm ist etwas, dass ihn bereit macht, ein unbekannter Mensch im Dorf Nazareth zu werden. Seine Freude war bei den Menschenkindern (Sprüche 8,31). Sein Jubel war bei den Schwachen, Kleinen. Jesus freute sich darüber, dass der Vater sich in den Unmündigen zeigen will (Matthäus 11,25).

Das Kind in der Krippe erinnert mich daran, dass Gott selbst durch seinen Heiligen Geist in meinem Leib eingezogen ist (1. Korinther 3,16). Gibt es größere Demut Gottes?

Roger Hofeditz



Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesus du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn;
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohlgefallen!

Ich sehe dich mit Freuden an
und kann nicht satt mich sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!

Eins aber, weiß ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen,
dass ich dich möge für und für
in meinem Herzen tragen.
So lass mich deine Wohnung sein,
komm, komm und kehre bei mir ein
mit allen deinen Freuden!

Paul Gerhardt



„Wenn er kommt - der

Das Thema ist für unser heutiges Verständnis eine eigenartige Formulierung. Welcher Ton schwingt in dem ersten Teil der Überschrift mit? Ist es die Unsicherheit über der Frage, ob er wohl wirklich kommt? Ist es eine trotzigte Behauptung, an der man unbedingt festhalten will, weil sonst der ganze Sinn des Lebens fraglich würde? Oder ist es gar Ausdruck einer tiefen, sehnsuchtsvollen Erwartung?

Wahrscheinlich ist alles in den drei kurzen Worten der ersten Themahälfte enthalten. Und die, die so unterschiedlich dachten und fühlten, Menschen, Engel und Satan, der Gegenspieler Gottes selbst, waren wirklich bewegt, waren persönlich betroffen. Die möglichen Antworten nahmen sie innerlich mit. Die Fragen ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Menschheitsgeschichte. Und insoweit es darin um die Kernfrage geht, „wie kommen wir wieder mit Gott in Verbindung, wie werden wir wieder heil“, ist sie Heilsgeschichte, die Gott selbst schreibt.

Diese Heilsgeschichte ist alt, geradezu uralt und faszinierender als alles sonstige Geschehen, was seit Erschaffung der Welt hier stattfand. Es ist die Geschichte göttlicher Heilsplanung und -durchführung. Sie reicht von der vorweltlichen Ewigkeit bis heute und weiter bis zur endgültigen Erfüllung der Planung der Dreieinheit Gottes.

Wer sich in diese Geschichte innerlich bewusst vertieft, wird mitgenommen und schließlich zur Bewunderung sowohl der Planer wie auch zum Staunen über die Persönlichkeiten geführt, die die Ausführenden waren.

Das „ER“ in der Überschrift bezieht sich auf den „Messias“. Messias bedeutet „Gesalbter“,

für Kenner des Hebräischen ein geläufiger Begriff und Titel. Wir kennen ihn heute als „Christus“. Gesalbt wurde der „Kommende“ von Gott selbst als Bestätigung seiner Aufgaben und Vollmachten. Die Ersterkennung und Ankündigung des „Messias“ als solchem findet sich in der Heiligen Schrift in Daniel 9,25 und die damit verbundene Erwartung erlebt erst nach Jahrtausenden sehnsüchtigen Harrens ihre Glaubenserfüllung in Johannes 1,41: „Wir haben ihn gefunden!“ Vor allem für Gottes irdisches Volk Israel würde er dann der „Messias“ sein, den Gott einsetzt als Herrn und der das prophezeite Reich Gottes auf der Erde aufrichten würde. Er würde der sein, den Gott dem Glaubensvater Abraham als den Nachkommen schenken würde, durch den Gottes Segen für die ganze Welt wirken würde (Galater 3,16). Fangen

wir aber nun beim Anfang dieser ganzen Geschichte an:

Wie alles anfang

Als Adam und Eva in Sünde fielen, verloren sie das Leben, sowohl das geistliche (ein Leben der Gemeinschaft mit Gott) wie auch das leibliche. Der Tod, die Trennung von Gott, war die Folge. Gott musste sie, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit entsprechend, aus seiner Nähe und dem Garten Eden vertreiben. Ihr Leben verlor damit aber auch seine Sinnstellung, die echte, volle Erfüllung. Sinnleer vegetierten sie dahin, nur auf das Zeitliche bezogen. Die in 1. Mose 5 beschriebene Todeslinie über die nachfolgenden Generationen hin kennzeichnete von da an ihr Dasein: geboren - gelebt - fortgepflanzt und dann gestorben. Ist das ein erfülltes Leben?

*Wie Bergspitzen einer Bergkette rei-
hen sich die
Verheißungen
auf den Messias
aneinander*





verheißene Messias“

Gott hatte viel mehr gewollt! Unser Gott aber ist gnädig. Bei aller Konsequenz notwendigen Gerichtes lässt er den Menschen nicht ohne eine Aussicht auf grundlegende Änderung seines Zustandes. Und die würde sich, so versprach er es, eingebettet in den Ausspruch der Strafe über Satan (die Schlange), mit dem „Weibessamen“ (1. Mose 3,15) auf wunderbare Weise einstellen. Es würde einer kommen, der würde die Frage der Sünde mit all ihren Folgen lösen. Dieser Versprochene ist seit jener Zeit die Schlüsselfigur der gesamten Heilsgeschichte, auf die alle warteten, die einen mit großer Vorfreude, die anderen mit stetig sich steigender Angst.

Gottes Weisheit hatte die Ankündigung dieses Retters geheimnisvoll verschlüsselt. Er sollte der Nachkomme einer Frau (Same des Weibes)

sein. Das widersprach jeder menschlichen Logik. Zum Entstehen neuen Lebens trägt die Frau mit dem Ei im Mutterschoß bei, der Mann aber den Samen, der das Ei befruchten muss. Niemals hat sich seit Beginn der Menschheit eine Frau selbst und aus eigener Kraft fortgepflanzt. Wen verwundert es deshalb, dass weder der scharf beobachtende Gegner Gottes, Satan, noch irgendein Mensch diesen göttlichen Rettungsweg verstehen konnte. Weil aber andererseits auch alle wissen, dass Gott das, was er sagte, ganz sicher einhalten und durchführen würde, ist der Verlauf der Menschheitsgeschichte von einer atemlosen Dramatik geprägt.

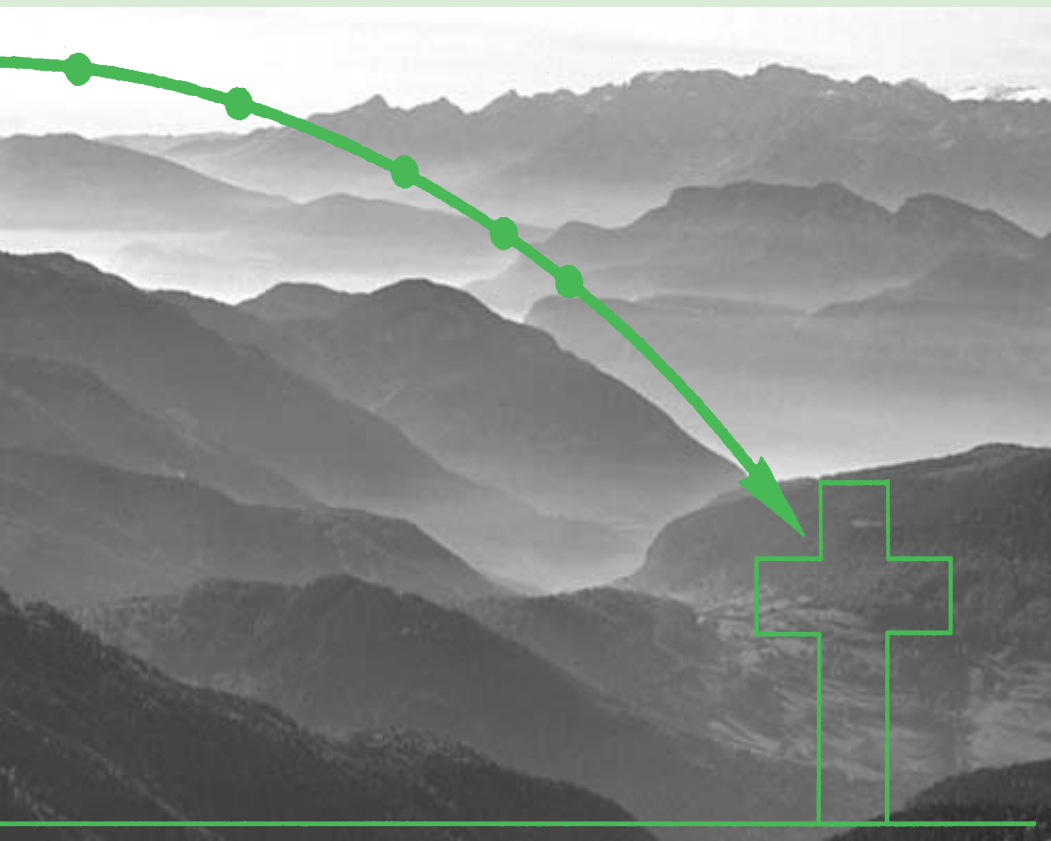
Es geht durch die Generationen

Adam und Eva hatten zwei Söhne. Wer von beiden würde

der Retter werden? Satan greift an, vergiftet durch Neid das Herz Kains und lässt ihn zum Mörder an seinem Bruder werden. Abel ist tot. Kann ein Mörder der Retter sein? Sicher nicht! Kain flieht von Gott weg (1. Mose 4,16). Wer kommt nun infrage? Gott schenkt Ersatz, den Seth und ihm schließlich als Sohn den Enosch. Auch wenn unter Seth das Fragen nach Gott auflebt, zeigt doch die Namensbedeutung von „Enosch“ die tiefe, verzweifelte Resignation einer ganzen Menschheit. „Enosch“ bedeutet „sterblich“. Das meint: der Tod - nicht das Leben schließt jedes Dasein ab. Muss das das Letzte sein? Konsequenterweise aber zeichnet die Bibel deshalb auch in 1. Mose 5 zunächst die Todeslinie, innerhalb derer nur Henoch mit seinem bewussten Leben mit Gott die eigentliche Sinnstellung für den Menschen erkennen lässt: die gottgewollte Lebenslinie, an deren Schluss nicht der Tod steht.

Satan versucht die Lebenslinie zu verhindern

Satan ist eine höchst intelligente Persönlichkeit. So verfolgt er sehr aufmerksam die von Gott durch Berufung und Zurüstung geschaffene Reihe der möglichen Verheißungsträger, die ihm gefährlich werden könnten. Aber so wichtig diese auch sind und so sehr er sich müht, ihre Tauglichkeit zur Schaffung und Herausstellung eines Verheißungsträgers zu unterhöheln und zu zerstören, so weiß er doch genau, dass es letztlich auf die Tauglichkeit **der Frau** dabei ankommt. Gott hatte ja in Eden nicht von irgendeinem Mann, sondern von dem „Samen des





Weibes“ gesprochen. Deshalb konzentriert er sich nun zunächst auf die Ehefrauen der Patriarchen. Eine Sara ist von Natur aus unfruchtbar. Dazu kommt der Versuch des Widersachers Gottes, sie durch Ehebruch mit dem König von Gerar (1. Mose 20) als Erfüllungsgehilfin Gottes untauglich zu machen. Gott selbst greift hindernd ein. Bei Rebekka, ihrer Schwiegertochter, wiederholt sich die Situation (1. Mose 26). Auch hier verhindert Gott wieder einen Erfolg des Teufels. Und so geht es durch die Generationen des Volkslebens Israels hindurch weiter, über Jakob und seine Söhne. Ständig zeigt sich, je länger je mehr, der Vernichtungswille Satans. Wie anders könnte sich der „Mörder von Anfang“ (Johannes 8,44) wohl auch verhalten? Wird er doch selbst von panischer Angst vor der eigenen Niederlage geplagt. Er weiß es zwar, will es aber nicht zugeben: Der „Kommende“ wird ihn vernichten, ihm den Kopf zertreten.

Die Arbeit Satans wird immer komplizierter und schwieriger. Im Anfang kann er sich noch auf Einzelne konzentrieren. Jetzt werden es immer mehr, die ihm durch ihr Dasein und ihre Lebenshingabe an Gott gefährlich werden. Wenn Israel als von Gott für sich selbst berufenes Volk als wirkungsvollster Verheißungsträger in die ägyptische Gefangenschaft und Isolation gerät, meint er, gesiegt zu haben. Als dieses Volk dann aber unüberschaubar groß wird, wird es für ihn höchst gefährlich. Die Knechtschaft, der Druck, die Mühsal ihrer Fronarbeit sind auf das Betreiben des Teufels zurückzuführen, auf sein Wüten. Der Kindermord (2. Mose 1) unter Pharao ist ein weiterer Baustein seines Angriffsplans.

Gott aber triumphiert: Er löst sein Volk aus der Knechtschaft und führt es in seine eigene Obhut. Es soll ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein, ganz für ihn selbst zur Verfügung. Aus diesem Volk soll sein „Schilo“ (der Ruheschaffende, 1. Mose 49,10) kommen. Aus diesem Volk wird der „Stern aus Jakob“ aufgehen, das Zepter (Macht und Würde), von dem Bileam in 4. Mose 24,17-19 schon gesprochen hatte, der die Waffen Satans zerschlagen würde.

Besteht Israel die Prüfung?

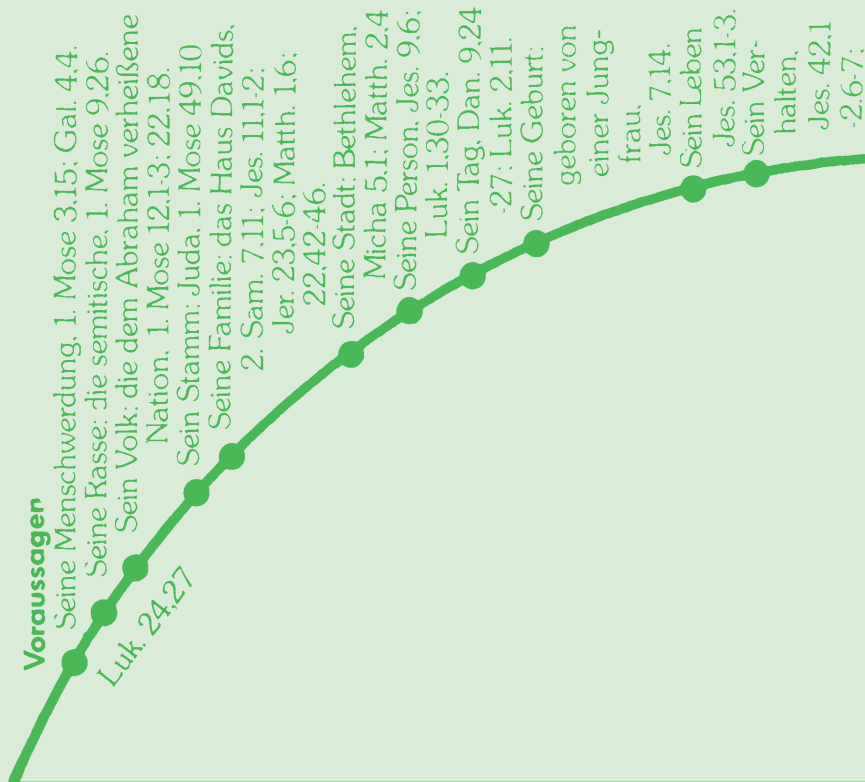
Nun steht Israel da, mitten unter fremden, ihm feindlich gesinnten Völkern. Es soll entsprechend der göttlichen Bestimmung Gottes Bote an die Welt sein. Aber Israel ist nicht treu. Es murren und hadert mit Gott. Satan steht dahinter und treibt es an. Es verwirft Gott und kommt nach Erziehungsgerichten seiner Gnade doch wieder zurecht. Unter den Frauen des Volkes empfindet man Kinderlosigkeit als Unglück und Strafe, weil so ja der „Same des Weibes“, der als Messias herrschen soll, nicht geboren werden kann. Man sehnt sich danach, Gottes Werkzeug zu werden.

Israel verwirft Gott als König und sucht sich selbst einen, der menschli-

chen Maßstäben entspricht: Saul. Sollte der aber der Verheißene sein? Er kann es nicht sein, er ist nicht der „Weibesame“. Überdies wird er durch Ungehorsam untauglich. Ein David folgt ihm auf dem Thron. Er wird durch Hingabe und Gehorsam Gottes herausragendes Werkzeug. Ist er aber der „Same des Weibes“? Nein! auch er nicht. Isai hatte ihn gezeugt. So geht es weiter über Salomo mit seiner besonderen Beziehung zu Gott. Als Friedenskönig ist er ein ausgesprochen deutlich erkennbarer Hinweis auf den kommenden Messias. Er selbst aber ist es nicht. Es geht weiter durch die langen Reihen der Könige Israels und Judas. Keiner von ihnen entspricht der von Gott selbst gesetzten Qualifikation: Keiner ist „der Weibesame“. Wann wird er endlich kommen und erkennbar werden? Mit dem Volk als

Aus diesem Volk Israel soll sein „Schilo“ kommen, der Ruheschaffende

1. Mose 49,10



Ganzem geht es im Sinne eines göttlichen Verheißungsträgers bergab. Wach aber bleibt bei einer kleinen Schar Glaubender die Erwartung des von Gott Gesalbten. In ihren Herzen lebt die Sehnsucht, die Jesaja in 64,1 formuliert: „O dass du die Himmel zerrissest und herniederführst!“ Das wird zum flehenden Gebet.

Und die Propheten?

Die Propheten zeichnen durch ihre Botschaften ein zunehmend deutlicheres Bild des „Kommenden“. **Nathan** zeigt, wie groß er sein wird: Er wird Gottes König sein für ewig (2. Samuel 7,13)!

Jesaja spricht von seiner wundervollen Geburt: Die Jungfrau wird schwanger werden (Kapitel 7,14). Er spricht vom kommenden Friedensreich (Kapitel 9,5-6).

Aus der Sehnsucht und dem Glaubenswissen wurde totale Gewissheit

Micha offenbart den Geburtsort (Kapitel 5,1).

Hesekiel spricht über seine Aufgaben als der große Hirte (Kapitel 34,23 und 37,24).

Sacharja deutet auf ihn als den „Spross“ (Kapitel 3,8 und 6,12), aber ebenso auf seine Demut (Kapitel 9,9) wie auch auf die Königswürde (Kapitel 13,7), die dann später in Matthäus 26,31 bestätigt wird.

Die messianischen Voraussetzungen, anfangs noch unscharf, werden mit fortschreitender, zeitlich aufeinander folgender Offenbarung Gottes deutlicher und gut zuzuordnen.

Er ist da!

Und dann schließlich, nach rund 4000 Jahren des Wartens und Sehnsens ist er da! Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Satan weiß es genau und seine Angriffe richten sich jetzt dagegen, dass der Gesalbte Gottes sein kostbares Leben im totalen, bewussten Gehorsam lebt und dann als Höhepunkt am Kreuz den letztendlichen Sieg erringt. Der „Same des Weibes“ muss zwar leiden, wie Jesaja in Kapitel 53, wie David u.a. in den Psalmen 22 und 69 sowie 88 vorausgesagt hatten. Das Zertreten des Kopfes der Schlange aber, so wussten sie es auch vorher, würde die Krönung der Heilsgeschichte sein. Satan versucht zwar in

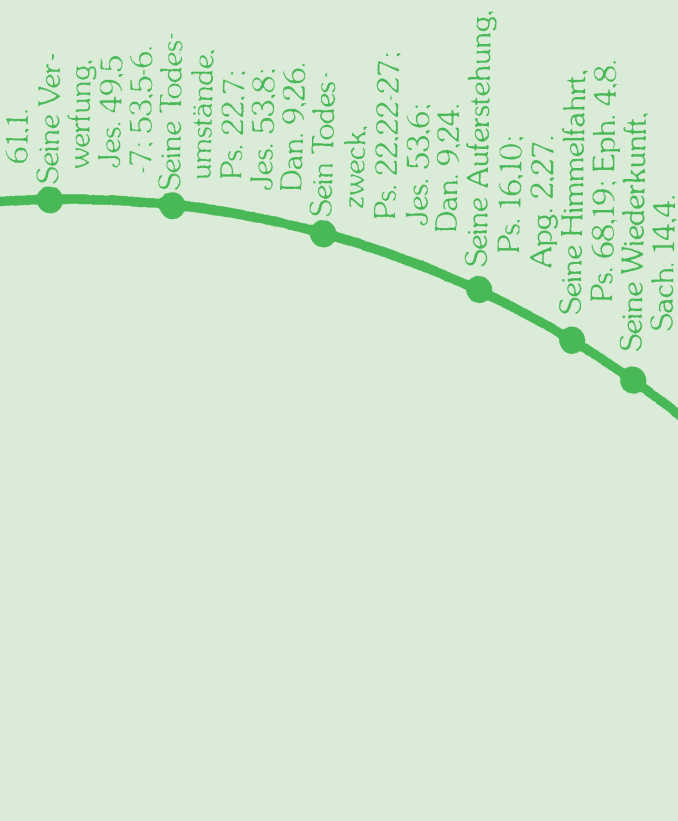
seiner lügnerischen Art den Heilsweg Gottes verfälscht darzustellen: „Er ist tot! Alles Reden von Auferstehung ist Täuschung!“ So tönt es von ihm und aus den Reihen derer, die auf seiner Seite stehen. In Wirklichkeit aber weiß er, dass er seit Golgatha und der Auferweckung des Herrn Jesus durch Gott besiegt ist und es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis der „Weibessame“ als der Richter ihn in den ewigen Tod schickt.

Durch göttliche Eingebung wusste das auch schon einer der Wartenden, der Simeon, der das Kind der Maria als das Heil Gottes bezeichnet (Lukas 2,30-32) oder auch eine fromme Hanna (Lukas 2,38). Sie nehmen das Kind Jesus auf die Arme. Was muss das für ein Triumph des Glaubens und die Erfüllung der sehnlichsten Hoffnung gewesen sein. Sie preisen Gott dafür, dass er sein Versprechen zu seiner Zeit eingelöst hat.

Die seit Eden bestehende Spannung ist gelöst. Gottes Wort wurde zur Tat. Aus der Frage „Wenn er kommt“ wurde nun die Tatsache: Er kam und verkündigte Frieden (Epheser 2,17). Aus der Sehnsucht und dem Glaubenswissen wurde totale Gewissheit (Galater 4,4-5; Lukas 2,11; Johannes 4,25f).

Wenn dieser Gott über die Jahrtausende hinweg seine Verheißung einhielt, sollte es dann für ihn schwieriger sein, die Verheißung seines Wiederkommens, auf das auch heute wieder Glaubende warten, zu erfüllen?

Dieter Boddenberg



Großeltern - eine ganz besondere

Ü

ber fünf Jahrzehnte haben wir gebraucht, um zu dieser Spezies endlich zu gehören.

Manche schaffen es in kürzerer Zeit. Und doch - so sehr man sich müht - im Grunde kann man selbst kaum etwas dazu beitragen; man wird einfach dazu gemacht - ob man will oder nicht. Ich vergesse nicht den Augenblick, als mein Ältester aus dem Krankenhaus zu mir ins Büro kam, mich in den Arm nahm und vor gelöster Anspannung der letzten neun Monate an meinem Hals weinte. Da wusste ich: Jetzt bin ich Großvater - und eine Generation älter! Eine völlig neue Ära hatte damit begonnen!

Alt werden geschieht schleichend - Großeltern wird man plötzlich und unerwartet. Alt wird man mit der Zeit - aber Großeltern ist man!

Zunächst etwas zum Altwerden

Nein heute wird man nicht mehr alt - man reift, wird gesetzt. Heute gibt es keine alten Menschen mehr, nur noch aktive Senioren. Doch je älter man wird, desto weiter schiebt sich diese Seniorenhemmschwelle hinaus:

- Als ich 14 war und in die Jugendstunde kam, waren alle über 20 alt.
- Als ich 25 war, war jeder alt, der die 30 überschritten hatte.
- Mit 32 lag die Schallgrenze des Alters bei 40.
- Anfang der 40er sprach man von 50plus als Seniorengrenze, und die Werbung entdeckte dieses Alter als kaufkräftige Zielgruppe.
- Als ich die 50 überschritten hatte, begann ich das Alter

zu verdrängen. Schließlich ist man nur so alt, wie man sich fühlt. Und besonders, wenn man - wie ich - immer in der gleichen Gemeinde bleibt, in der man bereits als Kind war, bleibt man immer der „Jong“. Von daher hab ich für die „Alten Brüder“ immer zu den Jungen gehört, auch wenn ich im Blick der Jungen schon seit Jahren steinalt bin und zu den Gruf-ties gehöre.



- Das wurde mir zum ersten Mal bewusst, als unser Jüngster eines Tages von der Schule nach Hause kommt und verkündet: „Paps, wir haben einen alten Lehrer bekommen!“ Mir schwante Arges, ich hätte nicht nachfragen sollen: „Wie alt ist der denn?“ - „Na, Paps, so wie du!“ Ich schlich mich ins Bad und schaute in den Spiegel: Ich - alt?
- Heute bin ich wirklich alt: Kürzlich bin ich 62 geworden. Das heißt im Klartext: Ich geh auf die 70 zu! Meine Frau, die 2¹/₂ Jahre jünger ist, ist also noch eine flotte 50erin ... - in unserem Alter macht sich das sehr bemerkbar. Aber im nächsten Jahr hat sie mich eingeholt, dann gehört sie auch endgültig zur „Generation 60plus“. Da gibt es kein Vertun!

Noch einige Begebenheiten, die uns deutlich machen, dass wir unweigerlich zu der auserlesenen Spezies der Senioren gehören, auch wenn wir noch nicht zum Seniorenkreis der Gemeinde zählen:

- In der letzten Zeit häuft es sich, dass ich verwundert gefragt werde, ob ich noch nicht in Rente sei. Wenn ich dann zurückfrage: „Sehe ich so aus?“ bringe ich die Frager stets in Verlegenheit und sie entschuldigen sich, dass sie gefragt haben.
- Gravierender aber ist, dass wenn ich morgens in den Spiegel schaue, ich immer häufiger den Eindruck habe, als wenn mich mein Vater ansieht ...
- Seit vorletztem Jahr haben wir uns entschlossen, mutig zum Seniorenstand zu stehen: Wir hatten in einem Urlaubsrestaurant beim Ober verschämt flüsternd den Seniorenteller bestellt. Er gab die Bestellung zur Küche lautstark quer durchs ganze Restaurant zur Küche durch: „Die Herrschaften wünschen zweimal den Seniorenteller!“ Da wussten wir zweifelsfrei, dass wir das Alter tatsächlich erreicht hatten.

ere Spezies der Sorte Mensch



So viel zum Stand als Senioren. Doch wie gesagt: **Großeltern** wird man nicht - das ist man plötzlich. Wie sagte es ein Bruder unserer Gemeinde vor Jahren treffend: „Dass ich jetzt Großvater bin, ist nicht so schlimm, aber dass ich jetzt mit einer Großmutter verheiratet bin ...“

Woran erkennt man Großeltern?

- Großeltern können plötzlich alle alten Kinderlieder und Kinderreime wieder: „Hoppe, hoppe Reiter ...“, „So reiten die Damen ...“, „Himpelchen und Pimpelchen ...“, „Wie das Fähnchen auf dem Turm ...“
- Großeltern kennen alle biblischen Geschichten und können sie spannender erzählen als jede Kinderbibel.
- Großeltern erzählen immer von früher.
- Großeltern krabbeln mit den Jüngsten auf dem Boden rum, spielen Lego und lassen sich stundenlang frisieren.
- Großeltern lesen hundertmal die gleichen Gute-Nacht-Geschichten vor.
- Großeltern hören stundenlang zu.
- Großeltern zeigen Enkeln, wie man Fahrrad fährt und bringen ihnen das Schwimmen bei.

- Großmütter nähen pausenlos Lätzchen und stopfen zerrissene Hosen, bevor Mama schimpfen kann.
- Großmütter erkennen an der Nasenspitze der Schwiegertochter, ob sich wieder Nachwuchs angemeldet hat.
- Großväter malen mit Enkeln die ersten Bilder mit Wasserfarben und bauen Burgen und Eisenbahnanlagen.
- Großeltern kann man um alles bitten, um Süßigkeiten, die die Eltern verbieten, man kann sie bitten um Blumensamen, Tesafilm, Erdnüsse, ein Eis oder 10 Runden Ponyreiten.
- Großeltern helfen beim Geschirrspülen, wenn eins der Enkel dran ist.
- Großeltern sitzen schon eine Stunde vor Beginn in der Schulaula, wenn ein Enkel eine Aufführung hat.
- Großeltern sind die einzigen Babysitter, die nach Mitternacht keinen Aufpreis verlangen - und vor Mitternacht gar nichts.
- Großeltern kaufen Geschenke, die man laut Mama nicht braucht.
- Großeltern geben 5 Euro für ein gutes Zeugnis, auch wenn es nicht so gut ist.
- Großeltern lassen das erste von den Enkeln selbstgemalte Bild rahmen und hängen es auch auf.
- Großeltern ziehen den Enkeln Pullis an, wenn sie selber frieren, füttern sie, wenn sie selber hungrig sind und bringen sie zu Bett, wenn sie selbst müde sind.
- Großeltern loben Enkel, wenn sie eine Auszeichnung bekommen haben, auch wenn 80 andere auch eine bekommen haben.
- Großeltern stecken einem kurz vor Muttertag Geld zu.
- Großeltern helfen bei Knöpfen, Reißverschlüssen und Schuhbändeln und haben es nicht eilig damit, dass Enkel erwachsen werden.
- Großeltern bringen Enkeln noch ein Glas Himbeersaft, wenn sie nicht einschlafen können.
- Großeltern freuen sich, wenn die Enkel zu Besuch kommen.
- Großeltern freuen sich, wenn die Enkel wieder gehen ...

Und wenn eins der Enkel einmal fragt: „Großmutter, warum hast du denn eigentlich keine Kinder?“ wischt sich Großmutter eine Träne weg ...
Großeltern sein ist einfach schön!

Eberhard Platte 



Von Angst u

„Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?

Was werden wir trinken?

Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Matthäus 6,31-33



In einer Zeit von mehr als 4 Millionen Arbeitslosen in Deutschland und einem ständig sinkenden Dax (man spricht heute vom

„Angstfaktor V-Dax“, der Schwankungsbreite innerhalb der Daxkurve, die die Größe der Angst der Anleger markiert), in einer Zeit der sprunghaft hochschnellenden Firmen-Insolvenzen, der Kriegsangst und der hoffnungslos auseinanderklaffenden Schere von Armut und Reichtum in der 3. Welt, wissen wieder mehr Menschen, was Existenzangst bedeutet.

Die Zuhörer Jesu damals in Palästina unter römischer Besatzung standen mitten in einem noch heftigeren Lebenskampf als wir, und die Frage nach Arbeit und Brot, nach Einkommen und Auskommen, Nahrung und Kleidung waren sehr nahe. Existenzangst!

Wie gut, dass Jesus das Thema Angst und Sorge aufgreift, dass die Bibel dieses Thema nicht ausklammert, sondern sehr gute, starke Worte dazu findet. Angst ist als Grundbefindlichkeit des Menschen in der gefallenen Schöpfung ein Thema, über das Gott mit uns spricht. Darauf zu hören, ist mehr als allgemeine Lebenshilfe. Seelsorge Jesu hat Heilsqualität und die Ausrichtung auf Gott öffnet einen grundsätzlich neuen Lebenshorizont.



1. Angst-Entlastung: Ihr seid mehr wert!

Jesus stellt seinen Zuhörern vier oder fünf Bilder vor Augen, durch die er dreimal eindrücklich illustriert, dass die Menschen mehr wert sind, dass es Wichtigeres gibt, als sich um Nahrung und Kleidung zu sorgen und um sein Leben zu ängstigen. Er stellt den Menschen eine Frage nach der anderen. Um sie herauszufordern, damit sie Ja sagen - ich brauche keine Angst zu haben. Er spricht

● vom Leben

Unser Leben ist mehr als Nahrung und Kleidung. Die Bedeutung unseres Lebens erschöpft sich nicht in Essen und Trinken und in schützendem Kleidung. Es hat einen tieferen und höheren Sinn. Wer das Leben auf diese äußeren, durchaus notwendigen Bedürfnisse verkürzt, gerät nicht nur in eine Verflachung, die

dem Leben nicht angemessen ist, sondern auch in Sorgen und Ängste, die das Leben eingrenzen. Letztlich kann man sogar das Leben durch Angst und Sorge um die täglichen Bedürfnisse nicht einmal „um eine Spanne verlängern“.

● von den Vögeln

Die Vögel säen und ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte, sie leben sorglos! Und Gott kümmert sich sogar um diese Kleinen, die, gemessen am Wert des Menschen, eher unbedeutend sind. „Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“, fragt Jesus. Auf diese Fragen sollten die Menschen eine Antwort in ihren Herzen geben. Und diese selbstverständliche Antwort sollte zu dem Schluss führen: Ja, Gott kümmert sich viel mehr um mich!

● von den Lilien

Eine der schönsten und kunstvollsten Blumen, die Lilien, sind in verschwenderi-

Wir sind im Vergleich zu den Vögeln, den Lilien, dem Gras und den Blumen viel mehr wert - und deshalb kümmert sich Gott auch um die Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten viel mehr.



Mehr als das Leben ...



mehr als die Sperlinge ...



mehr als die Lilien des Feldes ...



und Sorgen



scher Pracht von Gott erschaffen, ohne dass sie sich selbst darum abmühen müssen. Sie „arbeiten nicht“, sie „spinnen nicht“, wie die herrlichen Stoffe der Gewänder des prächtigsten Königs in Israel, Salomo, gesponnen und gewebt worden sind. Sie sind konkurrenzlos schön, schöner als königliche Pracht. Sie sind einfach da, weil Gott sie geschaffen hat und erhält - bis heute übrigens! Gilt Gottes Sorge vor allem Lilien?

● vom Gras

Das Gras mit all seinen Blüten und Rispen ist von Gott mit einer unnachahmlichen, schlichten Schönheit ausgestattet, eine unaufdringliche Vielfalt, die nur kurze Zeit währt und dann als Heu verbrannt wird. Welch ein Aufwand! Welch eine Verschwendung in all der Blumenpracht, die Tage später verwelkt ist. Wenn schon das Geringe von Gott mit so großzügigen



mehr als das Gras ...

Schöpferideen bedacht wurde, wie viel mehr der Mensch, die Krone der Schöpfung!

Wir sind im Vergleich zu den Vögeln, den Lilien, dem Gras und den Blumen viel mehr wert - und deshalb kümmert sich Gott auch um die Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten viel mehr.

2. Angst-Entlastung: Gott weiß um euch!

Das ist unsere Angst, unsere Enge: Ich bin in Not und keiner kümmert sich um mich. Auch Gott lässt sich nicht blicken. Er weiß scheinbar doch nichts von mir. Denn wenn er es wüsste und sich um mich kümmern würde, ginge es mir besser!

Das ist Kleinglaube, ja sogar heidnisches Denken, sagt Jesus. Der Heide versucht seine Götter zu bedienen, zu befriedigen, sie aufmerksam zu machen, damit sie sich hoffentlich endlich dem armen Menschen zuwenden, um sein Unheil zu beheben. Die Missionare in fremden Kulturen können viel davon erzählen, wie Heiden von Angst - nicht nur von Sorge! - besessen sind im Blick auf ihre Götter und Ahnen.

Jesus sagt seinen ängstlichen Jüngern: Gott weiß um euch,

Das ist eine wichtige Angsttherapie:

Der Blick auf den großen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, der verschwenderisch, großzügig, allmächtig, freundlich, von sich aus rettend eingreift, ohne dass Menschen ihn erst gnädig stimmen müssen. Der ein großes Vaterherz hat und der seine Kinder im Blick hat - mehr als alles andere.

er weiß, dass ihr Nahrung und Kleidung lebensnotwendig braucht. Er weiß um eure Sorgen und Ängste. Und weil ihr viel mehr wert seid als alles in dieser Schöpfung, um die Gott sich augenscheinlich sehr gut kümmert, deshalb fasst Mut, fasst Glauben - er kümmert sich um euch und wird euch nicht im Stich lassen - auch wenn manche Not zunächst bleibt.

Das ist eine wichtige Angsttherapie: Der Blick auf den großen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, der verschwenderisch, großzügig, allmächtig, freundlich, von sich aus rettend eingreift, ohne dass Menschen ihn erst gnädig stimmen müssen. Der ein großes Vaterherz hat und der seine Kinder im Blick hat - mehr als alles andere.

Es reicht nicht, das einmal zu hören, es einmal verstanden zu haben, einmal darunter getrübt worden zu sein. Es ist wichtig, dies immer wieder neu zu hören, aus Gottes Wort zu lesen, durch Gottes Geist ins Herz vertieft zu bekommen. Angst bedarf eines aktuellen Zuspruchs.

3. Angst-Entlastung: Es gibt eine größere Sorge!

Und Angst bedarf über eine Perspektivenerweiterung hinaus eine neue Lebensrichtung. Es gibt eine größere Sorge als unsere kleine Lebenssorge, die uns allzu oft übergroß erscheint und in die Angstecke drückt. Es gibt Wichtigeres! Diesen Auftrag zu entdecken und aus der Ecke herauszutreten ist nicht nur um der Sache willen, um die es geht, wichtig, sondern auch eine echte Hilfe gegen unsere Angst.

Worum geht es? Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich





▶ *Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ (V. 33). Dieser große Gott hat für den so wertvollen Menschen einen großen Auftrag. Der soll ihn zuerst und vor allen Dingen bestimmen: Das Reich Gottes. Gottes Herrschaft gestern, heute und in der ewigen Herrlichkeit.*

Die Hingabe an eine große Sache holt Menschen heraus aus Einsamkeit, Ängstlichkeit, Ichbezogenheit. Wobei wir nicht schon wieder um unserer seelischen Gesundheit willen nach Höherem trachten sollen - also uns doch wieder zuerst um uns selber drehen, diesmal nur indirekt. Es gilt radikal: Gott zuerst! Jesus zuerst! Gottes Reich zuerst! Das fällt uns tatsächlich sehr schwer. Irgendwie stehen doch wieder wir heimlich im Mittelpunkt. Auch diese Lektion ist nicht mit einem Mal gelernt und abgehakt. Hier müssen wir kontinuierlich an Gottes Vorgaben dranbleiben.

Dann aber sagt Jesus selber - für manche sehr erstaunlich: „... so wird euch solches alles zufallen!“ Also, wenn sich der Mensch um Gottes Reich kümmert, kommt er selber nie zu kurz. Gott selber kümmert sich um ihn. Er holt ihn heraus aus der Enge, in die er sich selber durch Angst und Sorge eingeschnürt hat und befreit ihn zum Dienst am höchsten Ziel. Und er schenkt auch ganz praktisch alles Notwendige hinzu: Nahrung und Kleidung. Menschen, die sich zuerst um das Reich Gottes gekümmert haben, sind (abgesehen von Verfolgung um ihres Glaubens an Jesus willen) noch nie verhungert oder erfroren. Menschen, die nur noch persönliche Gewinnmaximierung verfolgten, sind durch Jesus zu mutigen Märtyrern geworden. Sie haben trotz allem auch noch Angst gehabt, wie alle Menschen in

dieser Welt, aber sie haben das Reich Gottes über ihre Angst gestellt. Jesus ist größer.

Die Sorgenpredigt Jesu von den Vögeln und Lilien hat Millionen Menschen getröstet und aus falscher Angst und Sorge befreit. Sie hat uns in den Horizont des Reiches Gottes gestellt. Sie hat uns in die Arbeit des Reiches Gottes gerufen und uns „nebenbei“ noch geheilt. Hat sie diese ihre Wirkung auch bei Ihnen erreicht?

Volker Heckl
Aus: „Licht und Leben“
Mit freundlicher
Genehmigung!



**Es gilt radikal:
Gott zuerst!
Jesus zuerst!
Gottes Reich
zuerst!**

Das Ziel

Zu allen Zeiten hat die Bergpredigt Menschen tief beeindruckt. Romano Guardini nennt sie einmal: „Die Erschütterung der Welt vom Himmel her.“ Tolstoi wurde schon als junger Mensch durch das Wort des Bergpredigt gepackt: „Widerstehe nicht dem Übel.“ Dadurch kam er in eine tiefe Gewissenserschütterung, denn durch dieses Wort Jesu schien ihm die ganze Gewaltordnung aller bisherigen menschlichen Staaten gefährdet zu sein.

Sehr viele Menschen haben die Bergpredigt gelesen (oder wenigstens davon gehört), darüber nachgedacht und sie gedeutet. Es gibt bis heute eine Flut von Meinungen und Literatur darüber.

Plan für eine neue Gesellschaftsordnung?



Die Bergpredigt sei ein Programm zur Sozialreform und enthalte den Plan für eine neue Gesellschaftsordnung, die durch Gewaltlosigkeit und durch passiven Widerstand erzwungen wird.

Dagegen spricht: Die Bergpredigt ist als Ordnung für das Gesamtleben einer Gesellschaft unvollständig. Wesentliche Bereiche werden überhaupt nicht erwähnt, z.B. die Stellung zum Staat und die Kindererziehung. „Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr seid das Licht der Welt!“ beschreibt die Hörer gerade nicht als Glieder eines wie sie denkenden und lebenden Volkes, sondern als Menschen, die anders sind und die ihr Anderssein auch zeigen sollen. Man sucht in der Bergpredigt vergeblich nach Aussagen, die den Gedanken unterstützen, dass sie eine Lebensordnung für einen Staat beinhalte. Bereits Otto von Bismarck kam als Lutheraner und Pietist zu dem Schluss, dass die Bergpredigt für den Einzelnen gilt, für Staat und Regieren jedoch unbrauchbar ist.

Unerfüllbares Gesetz?

So sagte es die lutherische Theologie: Die Bergpredigt hat



der Predigt auf dem Berg

Gesetzescharakter und ist deswegen unerfüllbar. Mit ihrer Unerfüllbarkeit hat sie aber den Zweck, den Menschen zum Zerbruch und zum Evangelium zu führen.

Dagegen spricht: Die Bergpredigt ist ausdrücklich an Jünger gerichtet. Auch aus der übrigen Lehre Jesu geht hervor, dass ein Leben nach den Grundsätzen der Bergpredigt nur durch die Erfahrung der Wiedergeburt möglich ist. Christen brauchen ethische Unterweisung. Und wer nicht erlöst ist, kann sich von vornherein nicht auf die Bergpredigt berufen. Auch für den edelsten Menschen liegen die Forderungen der Bergpredigt in unerreichbarer Ferne, es sei denn, er begegne dem Bergprediger Jesus Christus und vertraue sich ihm an. Hier fällt die Entscheidung. Die Bergpredigt war aber nie als Weg zu Christus gedacht.

Ethik des künftigen Äon?

Da die Norm der Bergpredigt in der gegenwärtigen Welt überhaupt nicht erfüllbar ist, stellt sie die Ethik des künftigen Äon dar, in dem andere Bedingungen herrschen, die ihre Verwirklichung ermöglichen.

„Jesus spricht: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Lampe an und stellt sie unter einen umgestülpten Topf, im Gegenteil, man stellt sie auf den Lampenständer, damit sie allen im Haus Licht gibt. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten: Sie sollen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Matthäus 5,14–16“

chen. Bei diesem Verständnis wären gewisse Auslegungsprobleme vom Tisch, z.B.: Matthäus 5,48: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Dagegen spricht: Die Bergpredigt macht Aussagen über Dinge, die in dem künftigen Äon nicht mehr vorhanden sein werden: Es wird von Feinden gesprochen, die man lieben soll. Es wird erwähnt, wie man auf Körperverletzung reagieren soll. Nach den Worten des Herrn wird es in der künftigen Welt keine Ehe mehr geben, folglich auch keinen Ehebruch.

Die Bergpredigt als Gesinnungsethik?

Die Aussagen des Herrn wollen gar keine Gebote darstellen, die strikt und gesetzlich einzuhalten wären. Sie sind lediglich Veranschaulichungen einer Gesinnung, die unabhängig ist von gesetzlichen Einzelaussagen. Joseph Fletchers „Moral ohne Norm“ (Situationsethik) verwendet diesen Ansatz und denkt weiter: „Die Einzelaussagen können gebrochen werden, wenn sie der Gesinnung dienen.“

Dagegen spricht: Der Herr behandelt in den Kapiteln vorwiegend alltägliche Fragen und spricht weniger davon, welche Gesinnung man

dabei haben soll. Es geht vielmehr um das, was man tun soll! Er legt Wert darauf, dass seinem Wort das Tun folgt. Matthäus 7,24: „Darum gleicht jeder, der auf meine Worte hört und tut, was ich sage, einem klugen Mann, der sein Haus auf festen Grund baut.“

Tugendkatalog für Fortgeschrittene?

In der katholischen Theologie gibt es eine Unterscheidung zwischen Geboten, die für alle gelten und den „evangelischen Räten“, d.h. Ratsschlägen, deren Beachtung zu einer höheren Stufe der Gerechtigkeit führe, die also besonders für Geistliche und Mönche gelten.

Dagegen spricht: Es gibt keinen Hinweis darauf, dass diese Worte nur für „besondere“ Jünger gelten würden, sondern jedem Jünger des Herrn. Ja, es ist Torheit, seine Worte nicht zu beachten. Matthäus 7,26: „Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der wird einem törichten Mann verglichen werden, der sein Haus auf den Sand baute.“

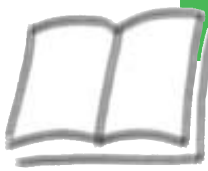
Ethik für die große Drangsalszeit und das Tausendjährige Reich?

Die Bergpredigt gilt für die messiasgläubigen Juden der großen Drangsalszeit im 1000-jährigen Friedensreich. Es ist keine Frage, dass das Gesetz Gültigkeit haben wird, bis Himmel und Erde vergehen, also auch im 1000-jährigen Reich. Die Frage ist aber, ob es nur für diese Zeit gilt.



Foto: Eberhard Platte

Auf der Anhöhe oberhalb von Kapernaum



Dagegen spricht: Matthäus 6,13: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen.“ Im 1000-jährigen Reich wird doch der Böse gebunden sein. Was soll dann diese Bitte?

Zusammenfassung

Fünf der angedeuteten sechs Lösungsversuche laufen darauf hinaus, sich selbst von der Gewalt dieser Worte der Bergpredigt abzuschotten. Sie gilt in der Zukunft, sie hat symbolische Bedeutung, sie will uns nur zu Christus führen, sie gilt einer geistlichen Elite uns jedoch nicht.

Was sagt aber der Text der Bergpredigt selbst über die, denen sie gilt?

Der Herr spricht zu Menschen, die Jünger zu nennen sind

In der Bergpredigt wird ein auffälliger Unterschied zwischen dem Volk gemacht, das auch zuhört und den Jüngern, die direkt angesprochen sind.

Matthäus 5,1f: „Da versammelten sich seine Jünger um ihn und er begann, sie zu lehren.“

Matthäus 7,28-29: „Als Jesus seine Rede beendet hatte, war die Menge überwältigt von seiner Lehre, denn er sprach mit Vollmacht - ganz anders als ihre Gesetzeslehrer.“

Die Bergpredigt gilt nur für eine kleine Schar, die eine andere Aufgabe hat als die übrigen Menschen.

Der Herr spricht zu Menschen, die Gott als Vater anreden dürfen

Matthäus 5,48: „Ihr nun sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Matthäus 6,6: „Wenn du betest, geh in dein Zimmer, schließ die Tür und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dann wird dein Vater, der ins Verborgene sieht, dich belohnen.“

Aus der Verkündigung des Herrn und der Apostel ist nicht zu entnehmen, dass je-

der Mensch, schon weil er Mensch ist von Gott als seinem Vater reden kann. Selbst Juden kann der Herr dieses Recht absprechen: Johannes 8,42 „Wenn Gott euer Vater wäre, dann würdet ihr mich lieben.“

Die einzige Brücke zu Gott, dem Vater, ist Gott, der Sohn. Wer ihn nicht hat, der hat den Vater nicht.

Der Herr spricht zu Menschen, die in einer gottlosen Umgebung leben

Matthäus 5,13-14: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz aber seinen Geschmack verliert, womit soll man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts anderem mehr als auf den Weg geschüttet, um von den Leuten zertreten zu werden. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.“

Diese kleine Schar hat Jesus aber nicht in einer Klostersiedlung zusammengefasst, im Gegenteil: Diese Jüngerschar ist berufen, einen weiten wohlthuenden Einfluss auszuüben.

Der Herr spricht zu Menschen, die der Verführungsmacht des Bösen ausgesetzt sind

Matthäus 5,27-28: „Wer die Frau eines anderen begehrt, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen. Wenn du durch dein rechtes Auge verführt wirst, dann reiße es aus und wirf es weg!“

Matthäus 6,12-13: „Und vergib uns unsere ganze Schuld! Auch wir haben denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen!“

Der Herr spricht zu Menschen, die mit religiöser Verführung konfrontiert werden

Matthäus 7,15: „Hütet euch vor den falschen Propheten! Sie sehen aus wie sanfte Schafe, in Wirklichkeit aber sind sie reißende Wölfe.“

Es wird keine Spielerei sein, falsche Propheten zu erkennen. Matthäus 7,21: „Nicht jeder, der dauernd ‚Herr‘ zu mir sagt, wird in das Reich kommen, das vom Himmel regiert wird, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut.“

Der Herr spricht zu Menschen, deren Erwartung auf den Himmel gerichtet ist

Matthäus 5,12: „Freut euch und jubelt! Denn im Himmel wartet ein großer Lohn auf euch.“

Matthäus 6,20: „Sammelt euch lieber Schätze im Himmel, wo sie weder von Motten noch von Rost zerfressen werden können und auch vor Dieben sicher sind.“

Zusammenfassung:

Die Bergpredigt ist für alle diejenigen bestimmt, die Christus als König und Herrn anerkennen. Der Herr zeigt ihnen, wie ein Mensch, der in der richtigen Beziehung zu Gott steht, leben soll. Deshalb ist die Bergpredigt auch für die heutigen Christen ein Maßstab für das, was Gott eigentlich von seinem Volk erwartet.

Karl-Heinz Vanheiden

Der Thron der Macht

„Siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Thron saß einer ...

Und aus dem Thron gehen hervor Blitze und Stimmen und Donner.“ Offenbarung 4,2.5



Die Probleme dieser Welt sind von Menschen nicht mehr zu lösen. Atmeten vor 15 Jahren noch viele erleichtert auf, als der „Kalte Krieg“ zu Ende ging, so sieht sich die Menschheit inzwischen Bedrohungen ausgesetzt, die weit vielschichtiger sind als damals. Hier seien nur drei Bereiche genannt, in denen die Entwicklung aus dem Ruder läuft: Terrorismus, Wirtschaftskrisen, Krankheiten.

Der immer mehr um sich greifende Terrorismus kann durch keine noch so ausgeklügelte Militärmaschinerie ausgemerzt werden. Über Jahrtausende zeigte sich blutrünstige Gewalt stets dergestalt, dass die Gewalttäter zwar rücksichtslos und grausam gegen andere vorgingen, selbst aber zu überleben suchten. Erst seit gut fünf Jahren gibt es weltweit die „Selbstmordattentäter“. Sie

befinden sich derart in der Gewalt des Teufels, dass sie vernünftigen Überlegungen nicht zugänglich sind und sie finden immer neue Nachahmer, die man in ihrem Wahnwitz nicht hindern kann. Selbst US-Präsident Bush, der bis dahin stets vollmundig von einem sicheren Sieg über den Terror geredet hatte, räumte am 30. August ein, der Terrorismus sei nicht zu besiegen.

Seit Jahren stagniert die Wirtschaftsentwicklung in Westeuropa und besonders in Deutschland. Nicht mehr zu steuernde Arbeitslosigkeit, „Hartz IV“, unsichere Altersversorgung - das versetzt immer mehr Menschen unseres Landes in Angst. Bislang konnte sich unsere Volkswirtschaft noch einigermaßen durch die jährlich steigenden Exporte halten - doch wie lange noch? Ebenfalls am 30. August gab die chinesische Regierung bekannt, wer den Zuschlag für das 100-Milliarden-Projekt zum Ausbau des chinesischen Eisenbahn-Netzes erhalten habe: Nicht Siemens aus dem „befreundeten“ Deutschland, sondern hauptsächlich ein Konsortium aus Japan, dem „Erzfeind“ Chinas.

Vor rund 40 Jahren begann der wirtschaftliche Aufschwung Japans. Er führte dazu, dass weltweit ganze nationale Industriezweige bis zur Bedeutungslosigkeit versanken. Um ein Vielfaches größer ist die Gefahr auf wirtschaftlichem Gebiet, die jetzt von China mit seiner unvorstellbaren Einwohnerzahl ausgeht.

Mit Aids kam vor gut 20 Jahren eine Krankheit auf, die ebenfalls offensichtlich nicht zu besiegen ist. Sie nimmt inzwischen insbesondere in Asien und Afrika erschreckende Ausmaße an. Und im vorigen Jahr gab die überraschend auftretende Lungenkrankheit SARS vielleicht einen Vorgeschmack auf künftige Bedrohungen von weit größeren Ausmaßen. Doch auch Krankheiten, die besiegt schienen, leben wieder auf. So weitet sich z.B. in Russland die Tuberkulose immer mehr aus, mit Erregern, die gegen fast alle Behandlungsmethoden immun sind.

Das ist unsere Welt, in der wir leben.

Doch nun wechseln wir die Blickrichtung. Der Apostel Johannes berichtet, wie ihm ein Blick in die Welt Gottes gewährt wurde, in den Himmel. Als erstes sieht er dort einen Thron und einen, der darauf sitzt, den zu beschreiben ihm jedoch die Worte fehlen. Und aus dem Thron sieht Johannes Blitze und Stimmen und Donner hervorbrechen.

Nein, der Thron Gottes ist nicht leer und er ist auch nicht der Altersruhesitz Gottes. Johannes erlebt im Voraus mit, wie Gott mit der in Jahrtausenden aufgehäuften Schuld dieser Welt abrechnet. Von seinem Thron gehen dann keine lieblichen Schalmeyenklänge und keine farbenprächtige Lasershow aus, sondern die unwiderstehlichen Gerichte über diese Welt.

Nicht in Washington oder Moskau, nicht in Peking oder Berlin und auch nicht in den Terroristen-Schlupfwinkeln dieser Erde laufen die Fäden der Geschichte dieser Welt zusammen. Allein Gott hält sie in seiner Hand. Sein souveränes Handeln wird auch von keiner Wahlperiode und von keiner Volksmeinung beeinflusst.

Und in seiner Hand hält er auch mein kleines Leben, das ihm aber so unendlich teuer war, denn seinen einzigen Sohn hat er für mich geopfert. Für mich und alle so teuer Erlösten hat er auch eine neue Welt bereitet, in der er der Mittelpunkt ist und in der dann keine Spuren der Probleme dieser Welt mehr zu finden sind.

Otto Willenbrecht 

Er kommt

Intensiver als in jeder anderen Jahreszeit verbinden sich für Christen in der Adventszeit Vergangenheit und Zukunft. Gott wurde Mensch. Der Ewige trat in die Zeit, der Schöpfer nahm die Gestalt der Geschöpfe an. Advent - Ankunft. Er, der Sohn Gottes kam schon einmal hier auf der Erde an. Wir lesen die Weihnachtsgeschichte, wir schauen zurück und feiern dieses Ereignis mit Hingabe. Advent ist aber auch die Einladung zum Blick in die Zukunft. Er kommt noch einmal. Eigentlich ist es ein wunderschönes Thema. Es ist die Zukunftserwartung der Christen aller Zeiten. Dann begegnen wir dem, der uns schon immer liebte. Und trotzdem, so jedenfalls mein Eindruck, ist die Begeisterung gedämpft. Die Wiederkunft Jesu ist ein eher seltener Gesprächsstoff unter Christen; und auch als Predigtthema steht sie nicht in der ersten Reihe. Gelegentlich melden sich Endzeitspezialisten zu Wort, denen es aber nur selten gelingt, so etwas wie breite Vorfreude zu wecken. Wenn man nach den Ursachen für diese Zurückhaltung fragt, zeigen sich verschiedene Spuren ...

1. Was die Freude am Thema trübt

Selbstverschuldete Ursachen

Es ist nicht so, dass die Erwartung der Wiederkunft Jesu nur auf gleichgültiges Achselzucken stoßen würde. Aber manche haben Erfahrungen gemacht, die ihnen die Freude am Thema genommen hat.

Wir meiden schöne Dinge, wenn es lästige Begleitumstände gibt. Ein Beispiel illustriert das: Wir waren in der Vergangenheit gelegentlich in einem schönen Waldstück, um dort Pilze zu suchen. Ein dichter, halbwüchsiger Fichtenwald, in dem man gerade so gehen konnte. Aber seit einiger Zeit ist das nicht mehr reizvoll, denn es liegt zu viel

Holz umher. Man hat dort die abgesägten Bäumchen kreuz und quer liegen gelassen. Das vermiest uns diesen Wald. Wir suchen unter anderen Bäumen, wo man sich ohne ständige Hindernisse bewegen kann. So geht es manchen Christen mit der Wiederkunft Jesu. Es liegen Hindernisse umher, die manchmal lange nachwirken.

Eine unsachliche Naherwartung

Gibt es das überhaupt? Ja, doch. Natürlich werden die Christen aufgefordert, bereit zu sein, wenn ihr Herr kommt. Wir wissen nicht, wann das ist. Es wird überraschend sein und deshalb: Seid bereit. Weil das so ist, verbieten sich Rechenoperationen und Terminangaben. Angesichts dieser Tatsache ist es rätselhaft, woher die Frommen verschiedener Jahrhunderte den Mut nehmen, trotzdem mit Jahreszahlen oder unschärferen Zeitangaben zu hantieren. Meist verweist man auf die Zeugen Jehovas, die sich schon mehrmals verrechnet haben. Oder die Adventisten, die sich in ihrer Anfangsgeschichte im Kalender gründlich vergriffen haben. Aber es sind nicht nur sie. Ich kann mich gut an Predigten am Anfang der 80er Jahre erinnern, in denen etwa gesagt wurde: „Ich bin gewiss, dass in diesem Jahrzehnt der Herr wiederkommt“. Zehn Jahre später: „Die Gemeinde wird das Jahr 2000 nicht auf dieser Erde erleben“. Damit hat man zwar keinen konkreten Termin genannt, aber doch einen konkreten Zeitraum. Wenn dann Geschwister erleben, wie die angegebenen Zeiträume kommentarlos verstreichen, dann muss man nicht überrascht sein, dass daraus keine Vorfreude wächst, sondern die Überzeugung wächst, es mit unglaublichem spekulativem Geschwätz zu tun zu haben. Ich kenne Geschwister, denen gesagt wurde, dass es keinen Sinn mehr macht, in ihr Haus zu

investieren, weil der Herr bald kommt. Das klingt fromm, aber wenn die so belehrten Geschwister dann erleben, wie es durchs Dach regnet, ist das Vertrauen in „Wiederkunfts-predigten“ nachhaltig getrübt.

Der Stil der Auseinandersetzung um „Endzeitfahrpläne“

„Jesus kommt wieder“ - und uns interessieren natürlich die Details: Wann wird das sein? Wie ist der Ablauf der Ereignisse? Welche Umstände werden diesem Ereignis vorausgehen und folgen?

Das sind berechnete Fragen. Es sind allerdings Fragen, auf die nicht immer die gleichen Antworten gegeben werden. In den großen Linien wohl, aber in Details nicht immer. Nicht der ist bereit, seinem Herrn zu begegnen, der eine bestimmte Lehre über diese Ereignisse vertritt, sondern dessen Leben auf den Herrn ausgerichtet ist. Verständlich wäre eine harte Auseinandersetzung, wenn es um heilsrelevante Fragen ginge. Das aber sind die eschatologischen Details nicht. Allein schon der Blick in das Neue Testament muss uns ein gewisses Maß an Bescheidenheit nahe legen. Haben sich nicht gerade die Zeitgenossen Jesu am meisten vertan, die meinten, dass sie die Fakten über den verheißenen Messias ganz sicher sortiert haben?

Äußere, gesellschaftliche Einflüsse

Nun muss aber auch erwähnt werden, dass die westliche Kultur einer Orientierung auf das Ewige, Jenseitige nicht zuträglich ist. Auch wenn sie sich formal christlich gibt oder wenigstens gelegent-



...wieder



lich die christlichen Wurzeln beschwört. Auf unterschiedliche Weise nimmt sie uns gefangen, zwingt uns ständig in die Gegenwart und raubt uns damit die Besinnung auf die Zukunft. Es zählt eigentlich nur, was jetzt der Bewältigung des Lebens dient und den Genuss vermehrt. Und damit ist man voll ausgelastet. Sind Christen gegen diesen Einfluss immun? Nein, keineswegs. Die hohe Wertschätzung des Diesseitigen ist an vielen Ecken erkennbar und sie fließt in unser Denken und Verhalten und Beten ein. Sie zeigt ihre Auswirkung eben auch darin, dass die Ewigkeit im Schatten der Gegenwart steht. Sie zeigt sich auch in einem Gebetssatz, der mir im letzten Jahr oft begegnet ist: „... und hilf, dass wir viel Spaß haben ...“.

2. Vorfreude: Er kommt wieder

Was macht den Wert dieser Botschaft aus? Da wandern die Gedanken in sehr unterschiedliche Richtungen. Es wird am Ende nichts geben, was von der Entrückung und den Folgeereignissen nicht betroffen sein wird. Hier bleibe ich bei zwei Gedanken, die mit uns zu tun haben, die wir auf den Herrn warten.

Er kommt wieder - Er ist der Herr der Zukunft!

Wer die politische Lage verfolgt, nimmt Problemfelder wahr, für die keine Lösungen in Sicht sind. Der Konflikt mit den aggressiven Flügeln des Islam, das Problem der begrenzten fossilen Energieträger, die Wanderungsbewegung aus der dritten Welt in Richtung Westen, die unkalulierbaren ethnischen Kon-

flikte - und keine Instanz, die eine brauchbare Antwort hat. Neben den globalen Konfliktfeldern haben wir im Land aber auch schwer beherrschbare Sorgen: Die Polarität zwischen übermäßiger Arbeit und Arbeitslosigkeit, die erschöpften Sozialsysteme, die wachsende Schere zwischen Arm und Reich, die Kinderarmut und Überalterung der Gesellschaft, die Demontage der Moral. Das ist ein Gemisch, auf dem noch eine Menge Not wachsen kann.

Die gefallene Welt war noch nie ein Paradies und sie wird unter dem Menschen auch keins. Wer keine anderen als nur innerweltliche Perspektiven kennt, ist arm dran und hat genug Stoff für eine depressive Grundstimmung. Wer dagegen die Gewissheit hat: „Er kommt wieder“, für den sind die Probleme der Welt und des eigenen Lebens damit nicht einfach weggebügelt, aber sie müssen in die zweite Reihe rücken. Ganz gleich, was künftige Tage bringen werden, wir gehen auf den Herrn zu. Arbeitslosigkeit oder Bedrängnis, Krankheit oder Klimakollaps - sie haben nicht das letzte Wort.

Er kommt wieder - Wo er ist, sind wir zu Hause

Man erlebt immer wieder einmal, dass Christen in der Nähe ihres Todes davon sprechen, dass sie „nach Hause“ gehen. Nach Hause - in die himmlische Heimat. Das ist eine Formulierung, über die man sich eigentlich wundern muss. Von Heimat sprechen wir sonst immer nur, wenn es um Orte geht, die uns vertraut sind. Etwa die Gegend, wo wir die Kindheit verlebten, aber auch vertraute Menschen oder sogar ein Gericht, eine Mahlzeit, die uns an die Kindheit erinnert, erzeugt so etwas wie „Heimatgefühle“. Im Himmel war aber noch niemand. Wieso kann man von einem Ort als Heimat reden, den man überhaupt nicht kennt? Es hat damit zu tun,

dass wir einen kennen, der schon dort ist. Unseren Herrn. Wo er ist, ist Heimat; bei ihm zu sein bedeutet, zu Hause angekommen zu sein.

Sehr schön kann man das bei dem Jünger Johannes beobachten. Er gibt freimütig zu, dass im Blick auf unseren künftigen Zustand vieles für uns verschlossen ist. Das tut ihm aber gar nicht weh. Er schreibt: „...wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,2). Wir werden ihn sehen. Das genügt Johannes. Nicht das Baumaterial noch die sonstigen Umstände machen den Himmel zum Himmel, sondern seine Gegenwart. Wo er ist, sind wir zu Hause. Am Ende gilt ganz schlicht die Gleichung: Je mehr ich von Jesus weiß, je enger ich ihm verbunden bin, je vertrauter ich mit ihm lebe, umso erwartungsvoller halte ich nach ihm Ausschau. So ist eine verlorene Wiederkehrerwartung eigentlich Ausdruck einer verflachten Jesusnähe.

Andreas Ebert



Fit for Christ 2004

Du fragst dich, was dieser Artikel mit dir zu tun haben soll? Was soll das - du bist doch kein Sportler, der zu den olympischen Spielen im vergangenen Sommer angetreten ist?

Doch du hast ganz richtig gelesen: Auch du bist ein „Athlet“! Denn Paulus vergleicht das Leben von Christen gern mit dem Wettkampf von Sportlern:

„Ihr wisst doch, dass von allen Läufern bei einem Wettkampf im Stadion nur einer den Siegeskranz bekommt. Darum lauft so, dass ihr ihn bekommt!“ (1. Korinther 9,24)

Christen und Sportler haben eine Menge gemeinsam, denn beiden geht es um optimale Zielerreichung. Jesunachfolge ist mehr als ein einfacher „Spaziergang“, mehr als Fitnessgymnastik zum eigenen Vergnügen. Als Christ bist du wie in einer Olympiade gefragt. Das Leben als Christ erfordert deinen ganzen Einsatz!

Der weltbekannte „Athlet“ Paulus hat dafür ein „Trainingsprogramm“ entworfen, das ich im Folgenden vorstellen möchte. Paulus' Motto - „Mein Bestes für das Höchste!“ - brachte ihm viele Siege. Davon schreibt er in einigen seiner veröffentlichten Briefe an Freunde und Gemeinden. Er selbst ist motiviert durch sein einzigartiges, einmaliges Ziel. Darüber schreibt er in einem seiner „Fit for Christ“ Bestseller (auch bekannt unter dem 1. Korintherbrief, Kap. 9,24 ff.). Er nennt vier Dinge, die Christen von Sportlern lernen können:

1. Gib alles! (V. 24)

Paulus erzählt von einem Läufer. Seine Freunde, die Korinther, konnten sich das gut vorstellen, denn alle drei Jahre fanden die sog. Isthmischen Spiele in Korinth statt. Diese Spiele wurden nur noch von denen in Olympia übertroffen. Dort traten viele Sportler am Start an, obwohl nur einer den Lauf gewinnen konnte. Paulus fragt, ob bei solchen Gewinnaussichten der Sportler überhaupt erst antreten sollte? Er startet - natürlich!

Gib alles! -

werden wir aufgefordert. „Lauft so, dass ihr ihn erlangt!“

Jeder weiß, dass nicht alle Läufer am Start auch Gewinner sein können. Unser Leben als Christen



fordert vollen Einsatz - unseren Einsatz und nicht das Zuschauen beim Tun der anderen. Paulus geht es bei diesem Beispiel um unsere Anstrengung, unsere Zielstrebigkeit und nicht zuletzt: unser Durchhaltevermögen. Wir sollen im Glauben unterwegs sein, laufen und nicht stehen bleiben.

Doch es gibt einen großen Unterschied zwischen den „normalen“ Sportlern und christlichen „Athleten“ in der Häufigkeit der Zielerreichung. Denn im Gegensatz zu den Sportlern kommt bei uns Christen nicht nur einer nach all seinen Mühen und Anstrengungen ins Ziel, sondern ALLE - wie viel mehr kann das den Einsatz prägen!

„Gib alles!“ -

das kann z. B. konkret heißen:

1. Überlege, wo du nur halbe Sachen machst! Wo gibt es Situationen in deinem Lebensalltag, in denen du immer wieder sagst: „Eigentlich müsste ich doch ..., hätte ich ..., warum habe ich nicht, ...?“ - Situationen, in denen du dein Christsein nur im Konjunktiv lebst. Fange mit einem konkreten Schritt an und setze etwas von diesen Dingen, die dir gerade in den Sinn kommen, um. Lass sie nicht vorübergehen, um dann später darüber nachzudenken!
2. Beginne nicht erst mit 30 oder 40 konkret nach Gott zu fragen.

(Prediger 12,1: „Und denke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugendzeit, bevor die Tage des Übels kommen und die Jahre herannahen, von denen du sagen wirst: Ich habe keinen Gefallen an ihnen!“)

3. Es gibt weit reichende Entscheidungen auf unserem Weg in den Himmel. Da muss man sich gut vorbereiten, um nicht auf die Nase zu fallen. Fang z. B. an für deinen zukünftigen Mann/Frau zu beten, wenn du noch unverheiratet bist.

Was können wir von Sportlern lernen? **Gib alles!**

Das heißt aber auch, sich wie die Sportler auf das Ziel zu konzentrieren. „Lass den Herrn die Quelle deines Lebens sein, und er wird dir schenken, was dein Herz begehrt.“

Im Glauben unterwegs zu sein bedeutet für mich auch, nie stehen zu bleiben, sich immer wieder neu über den Glauben Gedanken zu machen, also auch rational geistlich auf dem Weg zu bleiben.

2. Lebe diszipliniert! (V. 25)

Paulus spricht von einem Kämpfer, der sich selbst und seinen Körper beherrscht. Ob er ihn im Kampf geschickt koordinieren kann, ob er einmal siegen wird, entscheidet sich bereits beim Training.

Stell dir einen Boxer vor, wie er nach dem Kampf aussieht. Die blauen Flecke, das geschwollene Auge - vielleicht ist auch etwas



Sommer - Griechenland - Olympia



„Ich konzentriere mich auf das Ziel und nicht auf die Hindernisse.“

Vitali Klitschko - Boxer

gebrochen, er ist erschöpft und durchgeschwitzt. Dieser Mann hat sich den Pokal etwas „kosten lassen“. Die griechischen Athleten waren für ihren Preis bereit, sich dem strengen, zehn Monate währenden Training uneingeschränkt zu unterwerfen. Und dieser Preis war damals nicht von langer Dauer. Im Gegensatz zu unserem Preisgeld heute war der Lorbeerkrantz nach ein paar Tagen verwelkt.

Bei Christen gibt es keine Verlierer, Gott wird Lohn austeilen - gemäß unserem Einsatz (1. Korinther 3,8.14). Weil aber der Lohn von unserem irdischen Leben abhängt, haben wir nur hier auf der Erde die Möglichkeit lohnenswerten Einsatz zu bringen. Übrigens ist es nicht verwerflich, sich von dem Gedanken des Lohnes motivieren zu lassen. Errettet aus Gnade und nicht aus Werken und ein voller Einsatz sind keine Gegensätze. Nur das eine zu leben und das andere zu lassen würde bedeuten, beide Gedanken zu schmälern.

Der Preis des griechischen Athleten war vergänglich, unser Preis ist unvergänglich!

„Lebe diszipliniert!“ -

das kann z. B. konkret heißen:

1. Lass nicht alles auf dich zukommen, sondern trenne dich von überflüssigem Ballast, Zeitdieben, Verpflichtungen (z.B. irgendwelche Newsletter, Zeitschriften). Teile deine Zeit bewusst ein. Überlege, womit du deine Gedankenwelt füllst.
2. Richte dein Leben so ein, dass du nicht zu viele Verpflichtungen hast. Lebe nicht über deine Verhältnisse. Kaufe nur das, was du dir leisten kannst (z.B. in Bezug auf Handy, Technik, Auto, Haus oder Computer). Was können wir von Sportlern lernen? **Gib alles! Lebe Diszipliniert!**

3. Sei nicht lässig! (V. 26)

Fast zum Schluss eine Warnung - Sei nicht lässig!

Paulus hätte doch auch sagen können: „Ich laufe geradewegs auf das Ziel“ oder „Ich kämpfe treffend“. Aber Paulus macht deutlich, dass viele Christen bereits damals im Gegensatz zu ihm nachlässig waren, und dadurch Schaden erlitten. Viele Christen verschwenden ihre Kraft, wenn sie kein klares Ziel haben. Mit Luftschlägen kann

man als Christ ebenso wenig Punkte machen wie ein Boxer.

Sei nicht lässig! - das kann z. B. konkret heißen:

1. Schreibe dir auf, welche Ziele du für den kommenden Monat, für das nächste Jahr hast. Bete konkret dafür und vergiss nicht aufzuschreiben, wann und wie es erfüllt wurde und danke Gott dafür.
2. Für die Älteren bedeutet das, im Bewusstsein ihrer kürzeren Zeit, die sie noch haben, ihr Leben zu klären, Dinge vielleicht zu ändern. Als Älterer solltest du ja in diesem Punkt den Jüngeren voraus sein (gesund halten)!

Was können wir von Sportlern lernen? **Gib alles! Lebe diszipliniert! Sei nicht lässig!**

4. Schaffe gute Gewohnheiten! (V. 27)

Das Trainingsprogramm für Christen - Schaffe gute Gewohnheiten oder anders ausgedrückt: Unterwerfe deinen Körper. Was heißt das konkret? Schlachter 2000 und Luther 1984 übersetzen hier „bezwingen“. Die NEÜ übersetzt es so: „*sondern ich treffe mit meinen Schlägen den eigenen Körper und mache ihn mit Gewalt gefügig. Ich will nicht anderen predigen und selbst disqualifiziert werden.*“

Wir sollen den „eigenen Schweinehund“, schlechte Gewohnheiten, die Sünde besiegen. Dazu ist es nötig erst einmal die Trainingsdefizite zu erkennen. Wir sollen Sieger über unseren „eigenen Schweinehund“ bleiben. Das heißt, dass wir konkrete Trainingspunkte angehen müssen. Die Bibel bezeichnet diesen Prozess auch als Heiligung. Denn, wenn man nicht aufpasst, erleidet man Verlust und disqualifiziert sich.

Unterwerfe deinen Körper. - Wem? Den Gefühlen, die heute hier und morgen da hintreiben? Wohl nicht! Um zielstrebig das himmlische Ziel zu erreichen, spielt unser Wille eine große Rolle. Das, was ich will, das kann ich häufig auch. Rückblickend ausgedrückt: Die Entscheidungen (mein Wille) in der Vergangenheit machen mich zu dem, was ich heute bin. Ich bin heute zum großen Teil das, was ich sein wollte und ich werde in Ewigkeit das sein, was ich heute will (oder eben nicht wollte).

Schaffe gute Gewohnheiten! - das kann z. B. konkret heißen:

1. Pünktlich zu sein.
2. Regelmäßig Bibel lesen.
3. Finanziell von seinem Einkommen etwas Gott zur Verfügung stellen.
4. Für einen anderen, der immer wenig Geld hat, wäre eine Hilfe ein Notizbuch, in das Einnahmen und Ausgaben aufgeschrieben werden.

Unterwerfe deinen Körper, heißt für mich, in dieser allzu körperbewussten Zeit auch, das „Äußerliche“ nicht zu übertreiben. Es bedeutet seinen Körper zu pflegen (er ist ja auch „Haus Gottes“), aber ihn nicht zum „Heiligtum“ zu machen, ihn nicht wichtiger nehmen, als Gott!

Was können wir von Sportlern lernen?

1. **Gib alles!**
2. **Lebe diszipliniert!**
3. **Sei nicht lässig!**
4. **Schaffe gute Gewohnheiten!**

Zum Schluss widmen wir die Aufmerksamkeit einigen Trainingsschwerpunkten, die man(n) und Frau von dem Athleten Paulus gewonnen hat.

In unserem Dienst für Gott müssen wir darauf vorbereitet sein, Rechte zu opfern und Freiheit aufzugeben. Wir müssen als selbstlos angesehen werden und darauf vorbereitet sein, finanzielle oder zeitliche Einbußen um des Evangeliums willen hinzunehmen. Es muss, entsprechend der jeweiligen Begabung, ein volles Engagement für die Ausbreitung des Evangeliums vorhanden sein. Man beachte die Notwendigkeit zum Opfern von Zeit und Energie, um Sünder zu retten. Wir sollten im Kopf behalten, dass es einen „Preis“ zu gewinnen gibt. Selbstdisziplin ist nötig. Das Leben, das viele schwache Christen führen, können wir nicht leben.

Sebastian Schreiter



... und schenkt u

Das Wunder der Jungfrauengeburt

Die Geburt Jesu durch die Jungfrau Maria wird heute von vielen Menschen als unmöglich angesehen und als Legende abgetan. Dennoch ist sie ein unverzichtbarer Bestandteil des Evangeliums. Wer die Jungfrauengeburt ablehnt, verneint damit viel mehr als das besondere göttliche Wunder der Geburt unseres Herrn. Was sagt die Bibel dazu und warum fällt es so vielen Zeitgenossen so schwer daran zu glauben?

„Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen, verschmäht nicht zu ruhen in Mariens Schoß, Du wahrer Gott, von Ewigkeit geboren. O lasset uns anbeten den König.“

2

wei Berichte in Neuen Testament erwähnen die besondere Ankündigung der Geburt Jesu. Der erste Bericht in Lukas 1,26-38 schildert Marias Begegnung mit Gabriel, der die Schwangerschaft durch die Kraft des Höchsten ankündigt. Der spätere Bericht in Matthäus 1,18-25 erwähnt kurz, dass Maria schwanger geworden ist. Als Josef davon erfährt, vermutet er Marias Untreue. Er will sie deshalb entlassen. Aber Gott widerspricht Josefs falscher Vermutung und sagt ihm, er könne Maria mit gutem Gewissen als seine Frau annehmen. Die

Krippenfigur



biblischen Berichte sind eindeutig: Maria war eine unberührte junge Frau, die die ohne intimen Kontakt zu einem Mann zu haben durch das übernatürliche Wirken Gottes schwanger wurde.

Was war das Besondere bei Marias Schwangerschaft und bei Jesu Geburt?

● Dass dem ewigen Sohn Gottes, dem Schöpfer der Welt, im Leib Marias ein menschlicher Leib bereitet wurde, und dass Gott Maria würdigte, Mutter Jesu zu werden. Jene Frau hatte Recht, die bei der Begegnung mit Jesus spontan zum Ausdruck brachte: „Glücklich der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!“ (Lukas 11,27). Das wird auch in dem bekannten Weihnachtslied „Herbei, o ihr Gläub’gen“ in Strophe 2 sehr schön beschrieben:

„Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen, verschmäht nicht zu ruhen in Mariens Schoß, Du wahrer Gott, von Ewigkeit geboren. O lasset uns anbeten den König.“

(Ins Deutsche übersetzt von Friedrich Heinrich Ranke 1798-1876)

● Die besondere Menschwerdung entspricht dem „mächtigen Zeichen des göttlichen Rettungswillens“, das der Herr selbst durch Jesaja (7,14b) gegeben hat, das aber zur Zeit des Königs Ahas nicht in Erfüllung ging: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel (Gott mit uns) nennen“.

Gott machte König Ahas durch Jesaja das Angebot, sich durch ein mächtiges Zeichen bestätigen zu lassen, dass Gott Juda und Jerusalem Rettung schenken und von zwei feindlichen Königen befreien wollte. Aber Ahas lehnte ab und wollte Gott nicht glauben. Dann heißt es: Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben (14a). Der Sohn Jesajas, der nach diesem Gespräch mit Ahas gezeugt und geboren wurde, hieß „Schnell-Raub Eile-Beute“ (Jesaja 8,1-4). Jesaja hatte keinen Sohn mit dem Namen Immanuel.

● Der Knabe Jesus war einerseits ein normales Kind, andererseits sind seine Zeugung und Geburt doch als einmalige und besondere Ereignisse anzusehen:

„Christus Jesus war ... Gott gleich. Aber er machte sich selbst zu nichts ... indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden (wurde) ...“ (Philipp 2,5-11).

In Hebräer 1,8-10 wird von Jesus Christus gesagt: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches; du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst ... Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände ...“

Nikolaus Hermann 1500-1561 hat dieses Wunder so beschrieben:

„Lobt Gott, ihr Christen, all zu gleich in seinem höchsten Thron, der uns schließt auf sein Himmelreich, und schenkt uns seinen Sohn ... Entäußert sich all seiner

ns seinen Sohn

G'walt, wird niedrig und gering,
nimmt an sich eines Knechts
Gestalt, der Schöpfer aller
Ding' ... „

Warum zweifeln viele die Jungfrauengeburt an?

● An den Berichten der Evangelien und an der Prophetie Jesajas kann es nicht liegen, da die Jungfräulichkeit Marias mehrfach und völlig eindeutig beschrieben wird.

● An einem nicht zuverlässigen „Grundtext der Bibel“ kann es auch nicht liegen. Kompetente und bibelgläubige Textforscher der ganzen Welt bestätigen, dass der Text der Heiligen Schrift zuverlässig und - was ihre Lehre betrifft - irrtumsfrei tradiert worden ist. Wollte man mit Grundtextfehlern nachweisen, dass es keine Jungfrauengeburt gegeben hat, so müsste eine große Menge Fehler vorhanden sein (was nicht der Fall ist), denn die Jungfräulichkeit Marias wird mit vielen Zeilen beschrieben. Diese Überlegung scheidet also ebenfalls aus.

● Sind vielleicht die Bibelübersetzungen nicht genau genug? Auch das entfällt. Es gibt kein Buch in dieser Welt, das sorgfältiger als die Bibel übersetzt worden ist. Außerdem können - auch in Deutschland - mehrere gute Übersetzungen verglichen werden.

● Einige meinen, man könne die Bedeutung von Jesaja 7,14 abschwächen und junge Frau statt Jungfrau lesen. Aber in Matthäus 1,22 wird Marias besondere Schwangerschaft als Erfüllung von Jesaja 7,14 bezeichnet. Da nun in Matthäus 1 **zweifelsfrei** die unberührte





Wer dem Wort Gottes glaubt, hat kein Problem mit der Jungfrauengeburt

Mit der Ablehnung der Jungfrauengeburt wird gleichzeitig ein gebrochenes Verhältnis zur Heiligen Schrift bezeugt. Wie kann man auf der Basis solchen Zweifels noch glauben, dass Jesus Christus Gott ist? Wenn aber Jesus nicht der Sohn Gottes ist, der sich erniedrigte und Mensch wurde, um uns zu erlösen, dann fällt der gesamte Glaube in sich zusammen. Mit Recht hat der Liederdichter geschrieben: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“

Es ist nicht nur ein Schönheitsfehler, wenn die Jungfrauengeburt abgelehnt wird. Jesus Christus ist die Mitte der Bibel und die Basis des Heils aller glaubenden und wiedergeborenen Christen. Wir können über den Weg, den Gott zu unserer Rettung gewählt hat, nur staunen. Das Verlassen der Herrlichkeit Gottes und die Menschwerdung Jesu waren Schritte, die schon Jahrhunderte vorher prophezeit wurden:

„Siehe, ich komme - in der Buchrolle steht von mir geschrieben - um (als Mensch) deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Hebräer 10,7 und Psalm 40,7-9).

„Das Wort (Jesus, Gottes Sohn) wurde Fleisch (Mensch) und wohnte unter uns, ...“ (Johannes 1,14).

Christian Fürchtegott Gellert (1757) dichtet staunend über dieses Wunder:

„Dies ist der Tag den Gott gemacht; sein wird in aller Welt gedacht!

Ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist:

Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward; da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still; er betet an und er ermisst, dass deine Lieb unendlich ist.“

Eberhard Tröps



Jungfrau Maria beschrieben wird, ist auch die Bedeutung von Jesaja 7,14 eindeutig definiert, oder man unterstellt der Bibel, dass sie sich irrt oder selbst widerspricht.

● Henry A. Ironside (Siehe dazu John Heading (1997) Was die Bibel lehrt, Band 1, Matthäus, CV-Dillenburg, Seite 62.) hat in seinen „Expository Notes on the Prophet Isaiah“ geschrieben, dass die Ablehnung der Jungfrauengeburt nur Unglaube sei. Wird ein Mensch, der neues Leben aus Gott hat und Gottes Wort ernst nimmt, überhaupt auf den Gedanken kommen, dieses Wunder zu bezweifeln?

Wo liegt dann das eigentliche Problem?

● Das Problem liegt im menschlichen Willen begründet. Viele Menschen wollen Gottes Wort nicht glauben. Deshalb bleibt nichts anderes übrig als die Heilige Schrift nach eigenem Gutdünken auszulegen. Eindeutige biblische Aussagen werden nicht ernst genommen.

● Ist die „Jungfrauengeburt“ für den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der auch den menschlichen Leib gebildet hat, etwa ein Problem? Hiob ging in seinem Leid etwas zu weit, als er meinte, Gott zu seiner eigenen Rechtfertigung Fragen stellen zu können. Schließlich stellte Gott ihm Fragen. Hiob verstummte und bereute sehr bald, an Gottes überragender Weisheit und Macht gezweifelt zu haben.

● Wer die Jungfrauengeburt

ablehnt (z.B. weil sie von Menschen nicht kausal erklärbar ist), der muss auch die Menschwerdung Jesu und seine ewige Existenz ablehnen. Was bleibt dann noch von der Bibel übrig? Ist nicht die Menschwerdung Jesu (das Verlassen der himmlischen Stellung des Gottessohnes) ein viel größeres Wunder als das Wunder, dass eine reine Jungfrau durch Gottes Geist und Wort und Kraft schwanger wird?

● Aber wenn man schon zweifeln will: Was wissen und erkennen wir Menschen von Gott?

Verstehen wir denn ...

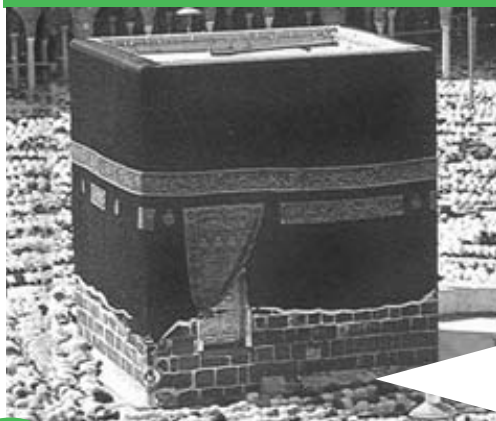
- die Existenz Gabriels oder der Engel?
- Gabriels Reden zu Zacharias?
- die Fruchtbarkeit Elisabeths nach dem Wort Gottes durch Gabriel?
- die Tatsache, dass Zacharias nach dem Wort Gabriels „stumm wurde und Tage später wieder reden konnte“?
- die Erscheinung des Sternes im Morgenland und seine Wanderung bis zu der Position: „über dem Haus in Bethlehem“?
- die Anbetung der Weisen? (Sahen sie denn mehr als ein normales Kind?)
- das Wunder der Wunder: Dass Gott aus Liebe zu uns Mensch wurde, um uns mit sich zu versöhnen?

„Dies ist der Tag den Gott gemacht; sein wird in aller Welt gedacht! Ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist: Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward; da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still; er betet an und er ermisst, dass deine Lieb unendlich ist.“

Christian Fürchtegott Gellert



Was unterscheidet Jesus Christus von Mohammed und Buddha?



Ich muss Sie vor diesem Artikel warnen! Wenn Christen über andere Religionen reden, dann ist die Erwartung, dass sie Falsches, Böses oder einfach nur Lächerliches in den Religionen entdecken. Manche weisen jeder Religion nach, dass sie okkult belastet ist, andere sind spezialisiert darauf, Irrtümer und innere Widersprüche aufzuzeigen, wieder andere finden am meisten Gefallen daran, auf die katastrophale und ungerechte Entwicklung einer Religion in der Geschichte hinzuweisen. All das möchte ich nicht tun. Wenn ich über Religionen rede, dann ist mein Anliegen nicht die Diffamierung eines Glaubens, sondern die Sprachfähigkeit zwischen Religionen.

Die Diffamierung anderer Religionen

Übrigens ist die Diffamierung anderer Religionen kein Vorrecht der Christen. Natürlich machen andere Religionen das Gleiche mit dem Christentum. So kennt beispielsweise der Islam die Frage, ob Jesus unbeherrscht war, weil er im Tempel mit einem Strick um sich schlug, und rücksichtslos, weil er die Schweineherde der armen Gadarener ins Meer trieb. Ein Buddhist sieht im aufrechten Sterben Jesu einen Mangel an Ruhe in sich selbst. Buddha starb liegend, in sich selbst ruhend, nicht kämpferisch. Entsprechend zeige sich auch das Christentum als eine kämpferische Religion, der Buddhismus dagegen sei außerordent-

Jesus Christus und die Religionen

lich friedlich. Jesus hat meines Wissens nur ein Mal die Frage angesprochen, welche von zwei Religionen Recht habe. Im Gespräch mit einer samaritanischen Frau erklärt er zum Streit zwischen Samaritanern und Juden, dass die Juden den wahren Tempel haben, die Samaritaner nicht (Johannes 4,22). Jesus klärte diese Frage am Ende des Gespräches und nicht zu Anfang, und er schnitt das Thema auch nicht selber an, sondern ließ es sich von der Samaritanerin aufdrängen.

Warum vergleichen?

Warum also sollten wir überhaupt einen Vergleich anstellen? Ich bin überzeugt, dass wir Christen uns je länger je mehr den Anfragen anderer Religionen stellen müssen. Wir müssen wissen, warum wir glauben, was wir glauben. Wir haben lange genug gedacht, der Islam sei so unlogisch und unglaubwürdig, dass eine simple und oberflächliche Beschäftigung mit ihm für jeden Christen genug sei. Das ist nicht mehr der Fall. Eine Reihe von Muslimen können ihren Glauben sehr gut erklären und vermitteln, und tun das sowohl privat als auch mit Hilfe der Medien. Muslime kennen die Schwächen unserer Argumente und scheuen sich nicht, auf Widersprüche unserer Aussagen zur Bibel hinzuweisen. Deshalb brauchen wir den Vergleich:

Was hat Jesus, was ihn positiv von anderen Religionsgründern unterscheidet? Vergleichen wir also Jesus mit den „anderen“.

Das Leben Mohammeds

Es gibt im islamischen Glauben über 100 000 Propheten. Sie kamen meist zu einem bestimmten Volk, um es zu warnen und zur Umkehr zu Allah zu rufen. Ihre Botschaft war immer die gleiche. So auch bei Mohammed. Er war einerseits kein einzigartiger Prophet, kein neues Phänomen, andererseits aber doch der Größte aller Propheten und auch der letzte Prophet. Mohammed wurde 570 in Mekka geboren. Als Mohammed erwachsen geworden war, trat er in den Dienst einer wohlhabenden Kaufmannswitwe, Khadija. Im Jahre 595 heiratete Mohammed seine ca. 15 Jahre ältere Chefin. Von den sechs Kindern dieser Ehe überlebten vier Mädchen, unter anderem die berühmte Fatima.

Im Jahre 610 erlebt Mohammed seine Berufung von Allah. Mohammed empfängt die ersten Suren des Korans und fängt sofort an, ihn in seiner heidnischen Umgebung zu predigen. Anfangs predigt Mohammed vor allem den Monotheismus. Diese Predigt richtet sich in erster Linie gegen die Götzen seiner Zeit. Mohammed hatte wohl erwartet, dass nicht nur die arabischen Stämme, sondern auch die Juden und Christen ihn als Prophet anerkennen würden, da ja seine Botschaft in scheinbarer Übereinstimmung mit ihren Büchern war. Die Juden wurden jedoch immer entschiedener Gegner Mohammeds und verspotteten ihn schließlich sogar. Der Koran behauptet nicht die Sündlosigkeit Mohammeds oder der Propheten, im Gegensatz zur späteren islamischen Theologie. Trotzdem sehen heute Muslime die Vollkommenheit Mohammeds sowie seine Erfolge als Staatenlenker und Prophet als Bestätigung für seine göttliche Beauftragung.

Im Jahre 622 muss Mohammed aus Mekka fliehen. Ungefähr 70 Menschen begleiten ihn auf seiner Flucht. Es gab vorher schon Kontakte nach Medina, und auch eine Reihe von Gläubigen des Islam, die für den Schutz der kleinen Religionsgemeinschaft eintraten. Diese Auswanderung nach Medina wird Hijra genannt. Die Hijra ist ein entscheidendes Datum im islamischen Denken. Die Suren des Koran werden in die Zeit vor und die Zeit nach der Hijra eingeteilt. Der islamische Kalender beginnt mit der Hijra als dem Jahr Null.

Warum ist die Hijra so bedeu-



Kirchen und Religionen



tend? In Medina erfüllt sich, was der Islam eigentlich will: Es entsteht eine islamisch-theokratische Regierungsform. Seine Botschaft war nun nicht mehr nur mit dem Jenseits beschäftigt, sondern auch mit den allgemeinen Dingen des Lebens, des Gemeinwesens und des Einzelnen. Mohammed überfiel gelegentlich Karawanen aus Mekka. Die Mekkaner reagierten 624 schließlich mit Krieg. Nach einer Reihe von Schlachten errang Mohammed 630 endgültig den Sieg über die Mekkaner und zog triumphierend in seine Vaterstadt ein. Im Jahre 632 n. Chr. pilgerte Mohammed ein letztes Mal mit 80 000 Anhängern nach Mekka und schuf so ein Vorbild für die muslimischen Wallfahrten nach Mekka. Im gleichen Jahr starb er an einer Krankheit, ohne einen Nachfolger zu benennen oder einen Sohn zu hinterlassen.

Nicht miteinander zu vergleichen

Mohammed war ein großer und berühmter Mann. Seine Religion hat das Gesicht des Orients verändert, und es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre auch Europa islamisiert worden. Seine Nachfolger haben ein riesiges Gebiet erobert und ein noch viel größeres Gebiet missionarisch durchdrungen. Wer den mächtigen und religiösen Feldherrn Mohammed mit dem unscheinbaren Galiläer vergleichen will, der auf einem Esel in Jerusalem einzog, um dort hingerichtet zu werden, der findet keine gemeinsame Basis. Jesus und Mohammed lassen sich als „Menschen“ nicht vergleichen. Mohammed kämpfte für den Monotheismus, Jesus Christus starb für die Wahrheit. Mohammed starb und hinterließ seinen Nachfolgern einen bis heute dauernden Streit um die Frage, wer seine Führungsposition als Kalif einnehmen darf. Jesus Christus starb und lebt wieder, und bringt bis heute Menschen dazu, sich zu versöhnen. Mohammed brachte ein sichtbares Gottesreich, in dem Menschen ihren Glauben leben können und zuweilen auch müssen. Jesus Christus brachte ein unsichtbares Königreich, in dem jeder Mensch, egal wo auf der Erde, in jedem Augenblick Bürger werden kann. Die Ziele und der Glaube dieser beiden Personen waren so unterschiedlich, dass man sie nicht miteinander vergleichen kann. Jesus Christus beanspruchte für sich

selbst, nicht nur Bote Gottes zu sein, also nicht nur etwas von Gott erzählen zu wollen, sondern auch Mittler, direkter Gesandter, Inhalt der Botschaft zu sein. Er verkündete das Königreich Gottes, und er war das Königreich Gottes. Er machte mit Gott bekannt, indem er Menschen mit sich bekannt machte. Er rief zur Umkehr, indem er aufrief, ihm nachzufolgen. Jesus Christus empfing nicht nur eine Botschaft von Gott, er war die Botschaft Gottes. Wer ihn sah, der sah Gott, wer ihm glaubte, der glaubte Gott, wer ihm folgte, der gehorchte Gott.

Weit mehr als ein Prophet

Deshalb ist der Titel „Prophet“, den jeder Muslim Jesus zugesteht, zu wenig, um Jesus Christus zu beschreiben. Im gewissen Sinne ist „Prophet“ eine Abwertung Jesu: Ein Muslim meint damit, dass er nicht mehr als Mohammed war, eigentlich sogar weniger, weil erst mit Mohammed die ganze Botschaft Gottes bekannt wurde.

Der Unterschied zwischen Mohammed und Jesus wird am Leben beider deutlich: Mohammed erlebte nach islamischer Überlieferung einige Wunder, allen voran die Offenbarung des Koran. Jesus Christus erlebte nicht nur Wunder, er tat die Wunder. Nicht mal ein Gebet war nötig, um einen Sturm zum Schweigen zu bringen: Es reichte, dass Jesus sprach - und es geschah (Matthäus 8,23-27). Der Bericht von der Stille des Sturms erzählt auch, dass selbst die Jünger Jesu sich nicht mehr erklären konnten, wie ein Mensch eine solche Vollmacht haben kann: Was für einer ist dieser, dass auch die Winde und der See ihm gehorchen? Jesus Christus gab keine philosophische Definition davon, wer er war - er demonstrierte es in seinen Wundern und in seiner Lehre.

Und Buddha?

Buddha war Atheist. Er glaubte nicht an Götter, Geister oder ähnliches. Er glaubte auch nicht an die Existenz von Materie oder von einem tatsächlich existierenden „Ich“. Als Prinz an einem reichen Hof aufgewachsen, war er schockiert, als er das Leiden außerhalb der Gartenmauern des väterlichen Palastes entdeckte. Dieses Leiden war für ihn so sinnlos, so unerklärlich, wie es auch heute für viele Menschen ist, die Gott fragen, warum er das Böse in der Welt zulässt. Buddhas Antwort auf das Leiden ist deshalb auch, dass es kein Leiden gibt; und keine Erde und keinen Menschen. Alles ist Illusion, und der Weg zur Befreiung aus dieser Illusion ist die Einsicht, dass es mich und alles andere gar nicht gibt.

Buddha lebte einen so genannten mittleren Weg, zwischen strenger Askese und normalem Leben. Er sammelte, ähnlich wie Jesus, eine Reihe von Jüngern um sich. Mit 80 Jahren starb er im Kreis seiner Jünger, friedlich und „erlöst“.

Jesus beantwortete die Frage nach dem Leiden von Gott her, Buddha von einem Schicksal her, dass er „dharma“ nannte. Jesus reagierte auf das Leiden mit der Bereitschaft, selbst zu leiden, Buddha zeigte, wie er dem Leiden entkam. Jesus überwindet den Tod und degradiert ihn zu einem flüchtigen Übergangsstadium in eine Welt ohne Tränen, Buddha integriert den Tod und betrachtet ihn als die Befreiung selbst, das erlösende Nichts. Buddhas Lehre ist uneinheitlich, unscharf und im Laufe der Geschichte des Buddhismus vielen Ergänzungen und Veränderungen unterworfen. Jesu Lehre ist Grundlage aller Kirchen und in Form der Bibel hervorragend bis heute erhalten geblieben. Erlösung im Buddhismus kann auf vie-

len verschiedenen Wegen geschehen, Erlösung bei Jesus geschieht nur am Kreuz.

Viele Menschen in der westlichen Welt sind Sympathisanten des Buddhismus. Das liegt unter anderem an der sehr großen Offenheit dieser Religion gegenüber anderen Ideen. Diese Offenheit entspricht der Mentalität postmoderner Menschen. Man kann Jesus von hier ausgehend zu Recht den Vorwurf machen, dass sein Ansatz zur Erlösung der Menschen sehr eng und schmal ist. Solange Religion nur ein System ist, eine nützliche Lehre oder eine interessante und in Dogmen gefasste Lebenserfahrung, ist dieser Vorwurf auch berechtigt. Es gibt nur einen Umstand, der die Haltung Jesu entschuldigen kann: wenn das, was Jesus sagte und tat, wirklich die Wahrheit ist. Jesu Wahrheitsanspruch bestätigt sich in den Zeichen, die er tut. Die Wunder Buddhas sind seine Erleuchtung, seine erste Predigt und sein Tod. Jesu Wahrheitsanspruch bestätigt sich in seiner Auferstehung. Buddhas Leichnam ist bis heute nicht mehr lebendig geworden.

Gottes Logik sprengt unseren Verstand

Wenn ich nichts anderes wüsste und Buddha lehrte mich seinen Weg, könnte ich ihm folgen, weil er meiner Logik entspricht. Wenn aber Gottes Logik offenbart wird, dann darf sie auch meinen Verstand sprengen und einen ganz eigenen Weg gehen. Das ist der Weg ans Kreuz, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Dummheit, den Buddhisten unlogisch und den Muslimen eine Provokation.

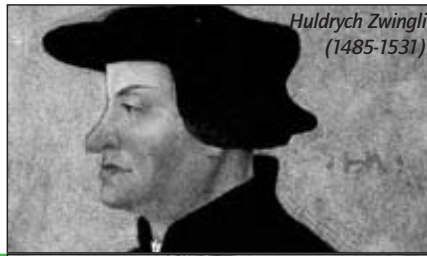
Religionen sind menschlich reizvoll, haben gute Argumente und beeindruckende Zeugnisse - aber es fehlt ihnen die Wahrheit, und damit die göttliche Bestätigung. Wenn Gott spricht, muss das nicht meiner Logik entsprechen. Aber es muss sich als wahr erweisen, es muss mehr sein als eine abstrakte Lehre - der wahre Gott muss ein Gott sein, der in der Geschichte handelt und spricht. Das Zeugnis vom Gott Israels und Gott Jesu ist einzigartig in der Welt der Religionen, weil es nicht Illusion ist, weil es sich auf wirklich geschehene Geschichte bezieht.

Ulrich Neuenhausen





Die Reformatoren und die Eucharistie



Huldrych Zwingli
(1485-1531)



Martin Luther
(1483-1546)



Jean Calvin
(1509-1564)

Es war klar, dass die Reformatoren im 16. Jahrhundert neben vielen anderen Anliegen am Herrenmahl, wie es in der katholischen Kirche geübt wurde, nicht vorübergehen konnten. Schon der Name wurde geändert. Das deutsche „Abendmahl“, das als neutraler Ausdruck das ursprüngliche Geschehen bezeichnete, ersetzte „Eucharistie“, das nur einen Aspekt des Herrenmahls berücksichtigte.

Schwerer taten sich die Reformatoren nach einer mehr als tausendjährigen Dogmengeschichte mit der Auffassung vom Abendmahl als **Sakrament**. Während der Schweizer Huldrych Zwingli (1485-1531) jedes sakramentale Verständnis **kategorisch ablehnte** und auf einer rein symbolhaften, zeichenhaften Deutung des Gedächtnismahles bestand (wie es heute in evangelikalen Kreisen allgemein üblich ist), blieb **Martin Luther** (1483-1546) der katholischen Auffassung näher. Er ließ zwar von den bisherigen sieben Sakramenten nur Taufe und Abendmahl als solche gelten, weil die anderen nicht von Jesus Christus eingesetzt worden seien, doch die verbleibenden Sakramente verstand er so, dass Gott seiner Gemeinde unter sichtbaren Zeichen sein Heil zueigne. Es werde „in, mit und unter dem Wort“ (Einsetzungsworte!) sein Heil im Abendmahl gespendet, wobei es auf den Glauben des Empfängers ankomme, ob er die verheißene Vergebung durch das Sakrament empfängt. Die **Verbindung von Sakrament und Vergebung**, wenn auch nur bei dem wahrhaft Glaubenden, ist also bei Luther nicht zu übersehen. Sicherlich wäre es angemessener gewesen, nur vom Bewusstwerden der Vergebung beim Abendmahl zu sprechen, aber Luthers Drang, alles nur von Gott und nichts vom Menschen zu erwarten, nicht zuletzt aber auch seine Vergangenheit als Mönch und katholischer Theologe ließen ihn am **Sakrament als Heilmittel** festhalten.

Gegenüber der aus der Lehre von der Transsubstantiation hervorgegangenen Praxis, nur das Brot an die Gemeinde auszuteilen, betonten die Reformatoren einmütig, dass das Abendmahl im Gehorsam gegen die Einsetzungsworte Jesu in **beiderlei Gestalt** zu spenden sei. Und da sie auch das **Priestertum aller Gläubigen** vertraten,

sollte nicht nur eine ordinierte Klasse das Recht haben, Brot und Kelch zu spenden. Gegen die Transsubstantiationslehre blieben Brot und Wein bei den Reformatoren, was sie sind; eine Wesensverwandlung fand für sie nicht statt. Dennoch meinte Luther, dass sich beim Abendmahl Leib und Blut Christi auf geheimnisvolle Weise mit Brot und Wein verbinde. Er meinte, die Gegenwart Christi beim Abendmahl mit der Anwesenheit von Brot und Wein verbinden zu müssen, weshalb man hier von einer **Konsubstantiation** (= Miteinander der Substanzen) spricht.

Dieser Kompromiss macht **Luthers Nähe zum katholischen Dogma** besonders deutlich. Unnachgiebig argumentierte er im Marburger Religionsgespräch 1529 gegenüber Zwingli mit den Einsetzungsworten Jesu „Dies ist ...“, während ihm der Schweizer entgegenhielt, dass dieses „ist“ im Sinne des Bibeltextes nur ein „Dies bedeutet ...“ meinen könne, wie Zwingli überhaupt Taufe und Abendmahl nur als symbolhafte Zeichen der Erinnerung an das Heil Gottes und der Zugehörigkeit der Gemeinde zu Jesus Christus verstehen konnte.

Jesu Gegenwart beim Abendmahl einfach im Sinne von Matthäus 18,20 („Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“) zu verstehen, betrachtete Luther als eine Spiritualisierung, eine Vergeistigung, die ihm nicht genügte; ihm kam es auf die Realpräsenz Christi an, garantiert durch Brot und Wein. Deshalb blieb er auch in dieser Frage so nahe am katholischen Dogma. Im

20. Jahrhundert begannen aber auch schon evangelische Theologen ihre Kirche zu fragen, ob man an einer so verstandenen Realpräsenz Christi beim Abendmahl festhalten müsse (z.B. F. Heidler: Christi Gegenwart beim Abendmahl. 1949).

Die reformierten (kalvinistischen) Kirchen haben durch den Einfluss von **Jean Calvin** (1509-1564) immer mehr Abstand zum katholischen Dogma gehabt als die lutherischen. Calvin hielt zwar am Wort, aber kaum am Begriff „Sakrament“ fest. Sakramente waren für ihn **Bundeszeichen**, die wie das Wort Gottes zur Kräftigung des Glaubens beitragen und ein Zeugnis göttlicher Gnade darstellten. Zugleich könne der Christ mit ihnen gegenüber Gott und Menschen seinen Glauben bezeugen. Die Gegenwart Christi sei durch den Heiligen Geist beim Abendmahl gegeben, Brot und Kelch seien nur das Unterpfand der Anwesenheit des Herrn.

Dieses Verständnis hat sich in den reformierten Kirchen durchgesetzt. Schon die äußere Gestaltung kirchlicher Räume bei den großen evangelischen Konfessionen zeigt ihre unterschiedliche Auffassung in grundlegenden Fragen wie zum Herrenmahl. Haben die Lutheraner immer noch den Altar (!) in der Mitte und die Kanzel auf der Seite, so stellen die Reformierten die Kanzel, das Wort Gottes, gern in die Mitte und davor nicht einen Altar, sondern einen schlichten Tisch für Brot und Kelch.

Letztlich wird es darauf ankommen, ob die wahre Gemeinde Jesu Christi, die unabhängig von konfessionellen Bindungen besteht, im Herrenmahl dem Wunsch ihres Herrn im Glauben und Gehorsam nachkommt und dadurch gesegnet wird, „bis er kommt“.

Gerhard Jordy